

Das Petrinum



Mitteilungs- und Erinnerungsblatt für ehemalige und
jetzige Schüler des Gymnasium Petrinum Recklinghausen

HEFT **6** Juli 1962

RECKLINGHAUSEN 132 000 Einwohner



St. Peter

Sport und Erholung

Trabrennbahn — die schnellste Westdeutschlands, Hallenbad und Freibäder, Viktoria-Kampfbahn.

Recklinghausen — Wohnstadt im Grünen

wird mit Recht eine Stadt der Schulen genannt, die sämtliche Schultypen in ihren Mauern beherbergt.

Stadt der Ruhrfestspiele

Moderne Großkaufhäuser

sowie eindrucksvolle Industrie- und Behördenbauten inmitten der historischen Altstadt.

Ruhrfestspiele

im Mai, Juni und Juli eines jeden Jahres — ein Kulturereignis ersten Ranges. In diesem Jahre vom 15. Mai bis 15. Juli; Festspiel: Romeo und Julia von Shakespeare.

Ikonenmuseum

Sammlung von mehr als 500 alten russischen, byzantinischen und griechischen Ikonen.

Kunstaussstellungen

von internationalem Charakter. Die diesjährige Ruhrfestspielausstellung steht unter dem Thema: „Idee und Vollendung“.

Die Brücke

Haus der internationalen Begegnung.

Tagungs- und Kongreßstadt

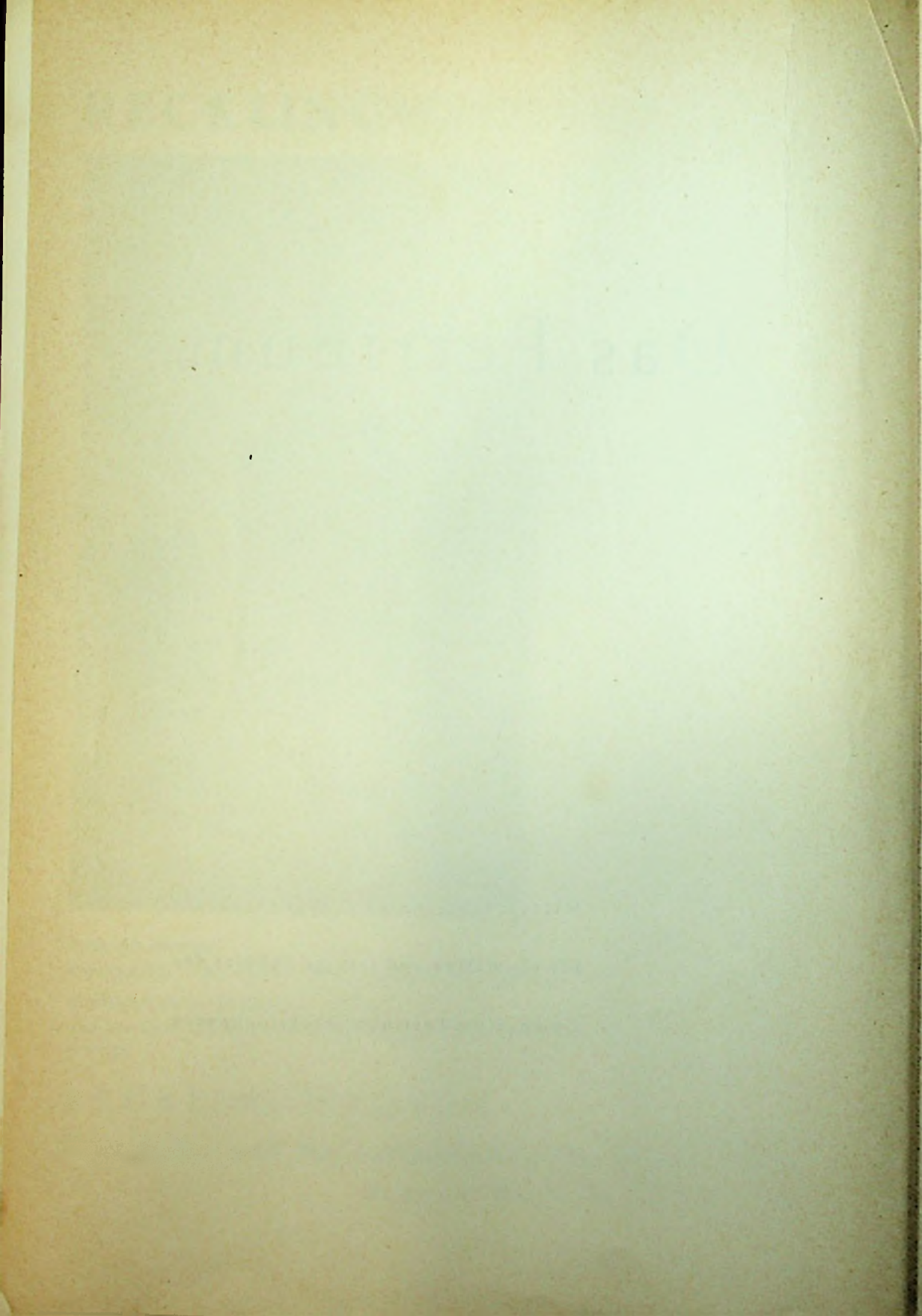
Vestlandhalle und Saalbau. Internationale Hotels für jeden Anspruch. Moderne und gemütliche Gaststätten verbürgen gediegene Gastlichkeit.

RECKLINGHAUSEN

**Wirtschafts- und Kulturmittelpunkt des Neuen Reviers
dessen Besuch sich lohnt**

Das Petrinum

Mitteilungs- und Erinnerungsblatt
für ehemalige und jetzige Schüler des
Gymnasium Petrinum Recklinghausen



INHALTSÜBERSICHT

1. Schulnachrichten	7
a) Das Lehrerkollegium	7
b) Die Schüler	8
c) Abiturienten 1962	8
d) Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung	9
e) Geschichte der Schule	10
2. Die höhere Schule in der Kritik der Öffentlichkeit, Regierungsdirektor Friedrich Bruns	13
3. Der homo politicus als Bildungsziel, Studienrat Alois Alder	22
4. Ansprache zur Abiturientenentlassung, Rechtsanwalt R. Heitmann	25
5. Die Mitverantwortung der Eltern für den Schulunterricht, Kriminalober- kommissar Günther Bauer	27
6. Was erzieht den heranwachsenden Menschen mehr, Lob und Belohnung oder Tadel und Strafe?, Wolfgang Möhl, O II	30
7. Leserzuschrift zum Artikel „Humanismus“, Oberstudiendirektor Dr. Hövels	32
8. Unsere neue Orgel, Günther Grothe, O I, Studienrat Siegfried Jablonski	33
9. Die Anteilnahme des Gymnasiums am kulturellen und öffentlichen Leben der Stadt Recklinghausen während der ersten Jahre seines Bestehens, Dr. Kurt Gaertner †	37
10. Würdigung von Professor Hukestein, Oberstudiendirektor Dr. Hövels	40
11. Professor Pinnatz, Dr. Karl Schumacher †	40
12. Die wahre Toleranz, Dr. Karl Schumacher †	42
13. Op de Studentenschol, Dr. Misgeld	43
14. Fabeln	
Fuchs und Bär, Werner Meyer, V	48
Der hochmütige Fuchs, Wolfgang Andriske, V	48
15. Treffen der Abiturientia 1912, Rechtsanwalt R. Heitmann	48
16. Treffen der Abiturientia 1951, Assessor Friedrich Meyer	51
17. Jahrgänge 1941—1943	51
18. Nachrufe	56
19. Anschriftenänderungen	57
20. Hinweise	58

Für den Inhalt verantwortlich Studienrat Gerhard Ziegenfuß



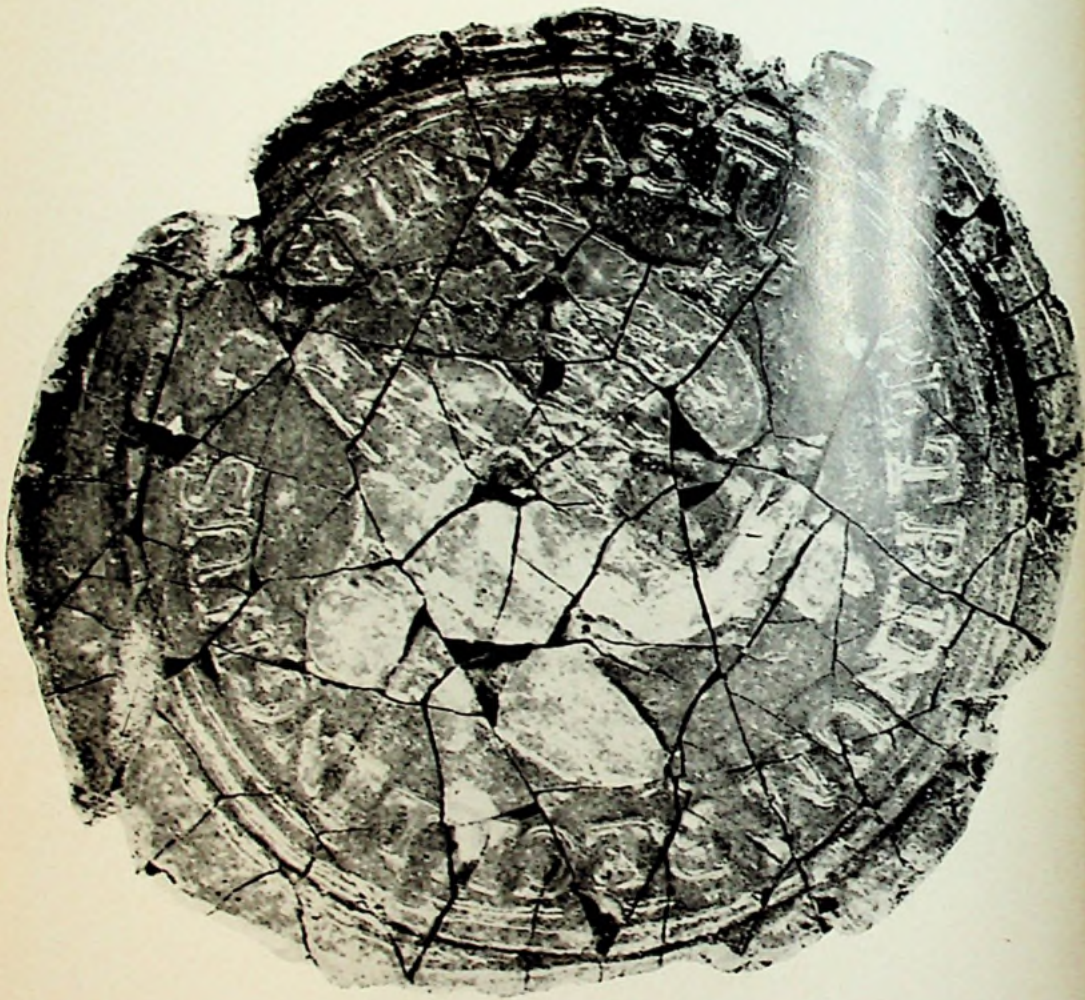
DRUCK: VERLAGSDRUCKEREI AUREL BONGERS RECKLINGHAUSEN

Der hiesige Herr Busch ist seit dem Herbst 18
 im hiesigen Gymnasium angestellt und fast immer bereit
 den hiesigen Unterricht in allen Relationen des Anstalts
 zu leiten. Er ist ein sehr tüchtiger Mann in der
 hiesigen Anstalt und wird sehr wohl auf die da
 vorzunehmenden Veränderungen übertragen werden. Im Gymnasium
 der Domschule sollte unterrichtet der Herr Busch mit
 und gutem Erfolge.



Recklinghausen den 1 September 1841

Dr. Sieve Gymn. Direktor
 und Dirigent der Domschule.



Das Siegel aus dem Jahre 1841 in Vergrößerung

Das Lehrerkollegium

1. Oberstudiendirektor Hans Hartweg	—
2. Oberstudienrat Anton Feische	—
3. Oberstudienrat Ferdinand Grothe	VIa
4. Studienrat Dr. Wilhelm Marx	—
5. Studienrat August Hoffmann	UI
6. Studienrat Dr. Carl Göllmann	—
7. Studienrat Pfarrer Werner Schneider	UIIIb
8. Studienrat Paul Engelberg	IV
9. Studienrat Bernhard Buller	Va
10. Studienrat Hubert Klagges	UII
11. Studienrat Dr. August Raters	UIII
12. Studienrat Norbert Dolezich	—
13. Studienrat Anton Bentfeld	OII
14. Studienrat Siegfried Jablonski	—
15. Studienrat Gerhard Ziegenfuß	OIIIa
16. Studienrat Alois Alder	OI
17. Studienrat Bernhard Voßenrich	VIb
18. Studienassessorin Dietlinde Gek	Vb
19. Studienassessorin Edith Kuck	—
20. Studienassessor Josef Naber	—
21. Studienrat a. D. Albert Kübach	—
22. Dipl.-Sportlehrer Paul Marx	—

Als Referendare sind dem Petrinum für den Herbsttermin (1. November 1961 bis 31. Oktober 1962) zugewiesen:

Adam, Robert (Latein, Griechisch)
 Berg, Manfred (Mathematik, Physik, Erdkunde)
 Dillmann, Wilhelm (Latein, Griechisch)
 Fischbach, Fritz (Latein, Leibesübungen)
 Gödde, Franz-Josef (Latein, Griechisch)
 Jung, Otto (Latein, Griechisch)
 Schimmelpfennig, Walter (Deutsch, Geschichte)
 Winkhaus, Gerhard (Deutsch, evang. Religion)

Die Schüler

Das Gymnasium Petrinum hatte zu Beginn des Schuljahres 1961/62 in 12 Klassen 356 Schüler. Die kleinste Klasse war die OII, die größte die V (a und b) mit 74 Schülern. Auf Grund der neuen Klassenfrequenzen mußten die Klassen VI, V und OIII geteilt werden.

Von den 356 Schülern sind 272 (77,12 Prozent) kath., 82 (22,32 Prozent) evang., 1 (0,28 Prozent) isr., 1 (0,28 Prozent) ohne Bekenntnis.

Das Durchschnittsalter betrug am 1. Februar 1962:

VIa — 11.6; VIb — 11.5; Va — 12.4; Vb — 12.4; IV — 13.7; OIII — 14.5; OIIa — 15.9; OIIb — 15.8; OII — 16.8; OI — 17.5; UI — 18.4; OI — 19.8 Jahre.

Abiturienten 1962

Unter dem Vorsitz des Herrn Oberstudiendirektors Hans Hartweg hat am 26., 27. und 28. Februar 1962 die Reifeprüfung stattgefunden. Alle 26 Abiturienten haben bestanden.

1. Busch, Konrad, Recklinghausen (Jurist)
2. Durkowiak, Franz-Josef, Oer-Erkenschwick (kath. Theologe)
3. Fischer, Eugen, Recklinghausen (Altphilologe)
4. Franz, Dieter, Recklinghausen (Arzt)
5. Grothe, Günther, Recklinghausen (kath. Theologe)
6. Grzeschik, Karl-Heinz, Marl (Biologe)
7. Hartmann, Heiner, Herne (Maschinenbau-Ingenieur)
8. Hinz, Hans-Jürgen, Recklinghausen (Physiker)
9. Jacobi, Wilfried, Marl (Chemiker)
10. Kaempfe, Dietrich, Recklinghausen (Dipl.-Ingenieur)
11. Kinold, Wolfgang, Recklinghausen (Jurist)
12. Lettmann, Theo, Datteln (Volksschullehrer)
13. Liehr, Joachim, Haltern (Chemiker)
14. Marquardt, Hans, Recklinghausen (Arzt)
15. Marquardt, Thomas, Recklinghausen (Philologe)
16. Meyer, Wolfgang, Recklinghausen (Psychologe)
17. Musial, Bernhard, Recklinghausen (Philologe)
18. Pastusiak, Klaus, Herten (Offizier)
19. Paul, Gerhard, Recklinghausen (Chemiker)
20. Peters, Falk, Recklinghausen (Jurist)
21. Real, Willi, Marl (Altphilologe)
22. Römer, Hubert, Herten (Volksschullehrer)
23. Schulte, Klaus, Recklinghausen (Regisseur)
24. Toschke, Hans-Georg, Datteln (Arzt)
25. Wanke, Uwe-Heiko, Recklinghausen (Arzt)
26. Wegener, Bernd, Recklinghausen (Schulmusiker)

Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung

Ostern 1962

1. Deutscher Aufsatz

- I. „Die Leute, die sich über die technischen Fortschritte unserer Zeit so entsetzen, verwechseln, wie mir scheint, Zweck und Mittel. Die Maschine ist kein Ziel, sondern ein Werkzeug, ein Gerät, nicht anders als der Pflug.“

Was ist nach diesen Worten Exupéry's nötig, um die Technik in unser Leben richtig einzuordnen?

- II. „Mehr Freizeit“ ist die Forderung vieler Menschen unserer Zeit, „richtig genutzte Freizeit“ die Mahnung der Einsichtigen.

Inwiefern trifft diese Mahnung ein Kernproblem unserer Zeit?

- III. (Thema wurde vom Schulkollegium zentral gestellt)

„Die europäische Kultur ist eine immer fortdauernde Schöpfung. Sie ist keine Herberge, sondern ein Weg, der immer zum Gehen nötigt. Cervantes, der so vieles erlebt hat, spricht im Alter die mahnenden Worte: Der Weg ist besser als die Herberge.“

Erläutern Sie den Ausspruch Ortega y Gasset's, und nehmen Sie zu ihm Stellung!

- IV. Interpretieren Sie das Gedicht „Vereinsamt“ von Nietzsche!

2. Lateinische Arbeit

Tacitus, Annalen I 60—62

3. Griechische Arbeit

Platon, Menexenos 238 B (VIII) — 239 B

4. Hebräische Arbeit

Exodus 19, 1—8 Israel, Jahwes Volk

5. Mathematische Arbeit

- I. Durch den Schnittpunkt der Parabeln mit den Funktionsgleichungen $y = \frac{1}{2}x^2 + 2$ und $y = \frac{1}{4}x^2 - 2$, der im ersten Quadranten liegt, sind Parallelen zu den Koordinatenachsen gezogen. Das so entstandene Rechteck wird durch die Parabeln in drei Flächenstücke geteilt. In welchem Verhältnis stehen die Inhalte F_1 , F_2 und F_3 dieser Flächenstücke?

- II. Einer Ellipse mit den Halbachsen $a = 4$ cm und $b = 2$ cm ist ein gleichschenkeliges Dreieck mit der Spitze in dem linken Hauptscheitel A_2 einzubeschreiben, das bei Drehung um die Hauptachse einen Kegel größten Inhalts erzeugt. Wie groß ist dieser Inhalt? Zeichne die Ellipse und das einbeschriebene Dreieck für den Maximalfall (Einheit: 1 cm).

- III. Löse die Betragsungleichung

$$|x + 2| < |2x + 7|$$

a) zeichnerisch (Einheit: 0.5 cm),

b) rechnerisch.

Hilfsmittel: Logarithmentafel mit Formelanhang.

Geschichte der Schule in Stichworten

- 1.3 4. 1961 Beginn des Schuljahres 1961/62
- 4. 5. Versammlungen der Elternpflegschaften
- 18.—28. 5. Pfingstferien
- 2.—10. 6. Studienfahrt der OI ins Frankenland
- 3.—10. 6. Landheimaufenthalt der UI Burg Rothenfels
- 5.—10. 6. Landheimaufenthalt der UII Burg Bilstein
- 2.—11. 6. Landheimaufenthalt der OIIIa auf Borkum
- 5.—10. 6. Landheimaufenthalt der OIIIb in Waldeck
- 29. 6. Patronatsfest mit feierlichem Gottesdienst, gemeinsamem Kaffeetrinken und Veranstaltungen
- 4. 7. Leichtathletischer Dreikampf im Rahmen der Bundesjugendspiele
- 9. 7. Oberstudienrat i. R. Dr. Kurt Gaertner verstorben
- 13. 7. Begräbnis des OStR i. R. Dr. K. Gaertner unter Beteiligung der gesamten Schule
- 19. 7.—31. 8. Sommerferien
- Renovierung des Gebäudes durchgeführt
- 4. 9. Beginn des Orgelbaues in der Gymnasialkirche
- 26. 9. Allgemeiner Wandertag
- 15. 10.—22. 10. Herbstferien
- 25. 10. Teilwerk der Orgel fertiggestellt und vorgeführt
- 25./26. 10. Elternsprechtag
- 8. 12. Patronatsfest der Gymnasialkirche
- 20. 12. Adventsfeier
- 20. 12.—9. 1. 1962 Weihnachtsferien
- 10. 1. 1962 Vortrag von Prof. Dr. Franz Beckmann, Münster, vor den Eltern über „Bedeutung und Aufgabe des altsprachlichen Gymnasiums in der Gegenwart“
- 15.—20. 1. Schriftliche Reifeprüfung
- 26., 27. u. 28. 2. Mündliche Reifeprüfung, alle 26 Abiturienten haben bestanden
- 10. 3. Verabschiedung der Abiturienten, Überreichung des Dr.-Carl-Still-Preises zum ersten Mal nach dem Krieg an Wilfried Jacobi
- 12., 13. u. 14. 3. Aufnahmeprüfung für die neuangemeldeten Sextaner (63), 5 haben die Prüfung nicht bestanden
- 5. 4. Beginn der Osterferien. Studienassessorin Dietlinde Geck scheidet aus dem Schuldienst aus.



Altbau des Gymnasium Petrinum mit Turnhalle

(Die Turnhalle wurde vor dem letzten Krieg abgerissen, der Althau im Krieg durch Bomben zerstört)

Abiturientia Ostern 1962



oberste Reihe: Schulte, Kaempfe, Toschke, Lettmann, Jacobi, Hinz
 nächste Reihe: Wegener, Meyer, Fischer, Kinold, Busch, Grzeschik, Liehr
 3. Reihe v. o.: Durkowiak, Marquardt (Hans), Peters, Römer, Musial, Grothe, Marquardt
 (Thomas), Pastusiak
 sitzend: Hartmann, Wanke, Franz, OStD Hartweg, StR Alder, Paul, Real

Die höhere Schule in der Kritik der Öffentlichkeit

Von Lt. Regierungsdirektor Friedrich Bruns, Münster

1961

Vorbemerkung

Die Kritik, der sich die höhere Schule heute ausgesetzt sieht, gibt ernsthaften Anlaß, ihren Beweggründen nachzugehen. Diese sind so verschiedener Art und nicht selten einander so widersprechender Natur, daß es weder möglich noch sinnvoll ist, auf sie alle einzugehen. Ihre Spannweite reicht von der persönlichen Verärgerung einzelner Eltern und Schüler über Mißerfolge oder Unzuträglichkeiten in einer höheren Schule bis hin zu umfassenden kulturkritischen Zeitanalysen, in denen die höhere Schule nur ein kleiner — wenn auch wichtiger — Bereich ist. Die Reformwünsche, die zur Abhilfe der empfundenen Mängel vorgetragen werden, reichen denn auch von sehr vordergründigen Einzelheiten bis hin zu großen bildungspolitischen Konzeptionen.

Die Kritik, der sich die höhere Schule heute gegenübergestellt sieht, empfängt ihre Motive aus drei verschiedenen Bereichen, die sich deutlich von einander unterscheiden.

Das erste Motiv leitet sich her von der Frage nach der Zeitgemäßheit der höheren Schule. Hier spricht sich die Meinung aus, daß die innere und äußere Gestalt der Schule den Erfordernissen der Gegenwart nicht mehr gerecht werde. Sie huldige einem überholten Bildungsziel und erfülle nicht mehr zureichend ihre Aufgabe, die sie in einer gewandelten modernen Gesellschaft habe.

Tiefer greift die Frage nach der pädagogischen Wirkung der höheren Schule. Dabei erklären sich die kritischen Stimmen zu einem gewissen Teil aus der Enttäuschung darüber, daß es der Schule weithin nicht gelinge, auch ihre weniger begabten Schüler durch pädagogische Mittel zur Erfüllung der Leistungsanforderung zu bringen; bei dieser Meinung mag eine Überschätzung pädagogischer Möglichkeiten im Spiele sein. Gewichtiger ist die Sorge eines anderen Teiles der Kritiker, die der höheren Schule einen einseitigen Intellektualismus und eine menschlich unergiebigere Verfälschung zur Last legen; sie überfordere ihre Schüler, weil sie zu wenig nach der altersbedingten geistigen Fassungskraft und Reife frage, und sie beachte vor allem zu wenig den spezifisch menschlichen Bildungswert der Unterrichtsgegenstände; wenn man ihr auch eine formale geistige Erziehungsarbeit nicht abspreche, so komme doch der „innere“ Mensch zu kurz.

Am schwersten getroffen wird die höhere Schule aber von dem dritten Vorwurf: ihrer Arbeit fehle die ordnende Mitte. Der beziehungslose „Pluralismus“ der Fächer lasse es nicht zu der inneren Bildungseinheit kommen, die erst das Wesen menschlicher Bildung ausmache. Die Schule sei ein Abbild der pluralistischen Gesellschaft und leiste der „Zerspaltenheit“ des modernen Menschen Vorschub, weil die geistige Welt ihrer Jugend nicht zu einem „Kosmos“ werde. Dieser Vorwurf wird nicht so laut erhoben und findet in der Öffentlichkeit nicht solchen Widerhall wie die beiden anderen; dennoch ist er geeignet, vor jenen die höhere Schule zur Selbstbesinnung aufzurufen. Was ist nun zu dieser vielschichtigen Kritik zu sagen?

I.

Die Forderung der Zeitgemäßheit der höheren Schule

Der Angriff gegen die unzeitgemäße Gestalt der höheren Schule erfolgt in solcher Massierung, daß die Verteidiger ihn als die eigentliche akute Gefährdung empfinden. Das Drängen auf praktische Reformen in den mancherlei vorgetragenen Plänen löst auch bei aller Offenheit für Reformen die Sorge aus, daß hier ein Substanzverlust drohe, der das Wesen der höheren Schule treffe und zu ihrem Schaden verändere.

In der allgemeinen Diskussion steht deshalb die Erörterung über Fragen der Reform im Vordergrund. Dabei geht es um das Spezificum der höheren Schule, d. h. um ihren charakteristischen Grundzug, der sie von anderen Schularten unterscheidet. Wo die einen von einer harmonischen Einfügung des höheren Schulwesens in ein neuzuschaffendes Gesamtgefüge des Bildungswesens sprechen, befürchten die anderen eine Nivellierung, die die Qualität der höheren Schule mindere, ja sogar ihren eigentlichen Auftrag verfälsche.

Die Geschichte einer so alten Institution, wie es die höhere Schule ist, kann uns lehren, daß die Forderung einer Anpassung an die Bedürfnisse der jeweiligen Gegenwart nicht neu ist. Die Schule ist durch Jahrhunderte hin dieser Forderung gefolgt und hat dabei bestimmte Wandlungen ihrer Gestalt und ihrer Arbeit erfahren. Da sie von ihrem Auftrage her den Erfordernissen der Gegenwart verpflichtet ist, gehört der stete Wandel zu ihrem geschichtlichen Schicksal.

Es ist nun aber bemerkenswert, daß in allem Wandel ein offenbar Unveränderliches geblieben ist, in dem sich das Wesen der höheren Schule bekundet. Wo also die Forderung nach Anpassung an die Zeit erhoben wird, ergibt sich die Frage, wie weit man gehen darf, ohne eben dieses Wesen der höheren Schule anzutasten. Diese heute vielerörterte „Anpassung“ erweist sich somit als ein echtes Problem.

Dabei wird in unserer Gegenwart anders und schärfer als in früheren Zeiten ein besonderes Spannungsverhältnis sichtbar. Wo die moderne industrielle Gesellschaft den Anspruch erhebt, daß die höhere Schule die Jugend eben für diese Gesellschaft auszubilden habe, muß die höhere Schule — wie alle allgemeinbildenden Schulen — auf ihren Auftrag verweisen, in erster Linie durch ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit der Menschwerdung des Menschen zu dienen. Pragmatisch verkürzten, vordergründig gegenwartsbezogenen Forderungen der „Gesellschaft“ muß sie ihr entschiedenes „Nein“ entgegensetzen und ihre pädagogische Eigenständigkeit behaupten. So kann sie beispielsweise keiner sog. „polytechnischen“ Erziehung Raum geben; sie kann sich auch nicht lediglich mit der Vermittlung bestimmter Fertigkeiten etwa fremdsprachlicher Art zufrieden geben. Ihre Bildungsidee ist höher und umfassender: sie ist bestimmt durch die Überzeugung, daß die der höheren Schule aufgetragene menschliche Bildung sich vornehmlich in der Auseinandersetzung mit geistigen Traditionen vollzieht; in solcher Auseinandersetzung werden die Kräfte für eine schöpferische Gestaltung der Zukunft entbunden.

Diese menschliche Bildung bedarf freilich zu ihrer Vollendung einer Ergänzung, will man der Möglichkeit ihrer intellektualistischen Verkürzung entgegenwirken. Die Gefahr der Lebensferne ist zu überwinden durch die Erziehung zum Dienst am anderen Menschen. Hier vor allem ist das Arbeitsfeld der Schülermitverwaltung, die in der besonnenen und auf Hilfe zur Selbsthilfe bedachten Pflege des Erziehers zum erfolgreichen politischen Praktikum im weitesten Sinne werden kann. Hier könnte auch etwa durch die Einführung freiwilliger sozialer, pädagogischer oder pflegerischer Ferien-Praktika für die Oberstufenklassen noch vieles geschehen.

Damit ist gleichzeitig gesagt, daß die höhere Schule in Erfüllung ihrer unveränderten Grund-Aufgabe die Jugend so zu erziehen hat, daß sie sich in der industriellen Gesellschaft künftig bewährt. Das ist weitaus mehr als die Forderung, die Jugend für diese Gesellschaft auszubilden.

Die mit großer Bestimmtheit und Dringlichkeit vorgetragene These, die höhere Schule müsse der modernen Gesellschaft mehr Abiturienten zuführen, als es bislang geschehe, scheint durch den — im Vergleich zu früheren Verhältnissen — ungewöhnlich starken Zudrang zu ihrem Bildungsgang eine nahezu plebiszitäre Bestätigung zu finden. Daraus erwächst aber die ernsthafte Sorge, die höhere Schule könnte angesichts ihrer Überfüllung eine nicht zu verantwortende Minderung ihrer Leistung erfahren. So kommt es zu der Gegenthese, daß nicht so sehr die Zahl der Abiturienten, als vielmehr ihre Qualität entscheidend sei. Festzuhalten ist jedenfalls am alten Unterrichtsziel der höheren Schule: an der allgemeinen Hochschulreife, an der uneingeschränkten Studier-

fähigkeit in allen Fakultäten. Die Erfahrungen an den Hochschulen sind von besonderer Bedeutung für das Urteil darüber, ob die höhere Schule dieses ihr Ziel erreicht.

Die modernen Reformwünsche berühren vor allem die Gestalt der Unterstufe und der Oberstufe der höheren Schule. Der radikale Vorschlag, ihr die Unterstufe zu nehmen und den Bildungsgang der höheren Schule erst mit der Quarta beginnen zu lassen, wird begründet mit der Ansicht, daß die Aufnahme in die Sexta nicht über die Eignung für den erfolgreichen Besuch des Gymnasiums entscheiden könne und darum auch nicht dürfe; im übrigen leiste der Unterricht in der Sexta und Quinta einer Intellektualisierung Vorschub, die in diesem Kindesalter pädagogisch nicht zu verantworten sei.

Nun lehren die in den letzten 15 Jahren an etwa 200 000 Schülern gemachten Erfahrungen, daß von je 100 Sextanern 94 die Quarta erreichen. Der sog. Auslesevorgang in der höheren Schule beginnt eigentlich erst beim Übergang von der Quarta in die Untertertia; hierbei wirkt sich die zweite Fremdsprache aus. Die gleiche Wirkung hat dann auch die dritte Fremdsprache beim Übergang von der Obertertia zur Untersekunda. Die Eignung für den erfolgreichen Besuch der höheren Schule bis zur Reifeprüfung hin zeigt sich also nicht von vornherein, sondern erst allmählich bei der Bewältigung gestellter Aufgaben; an ihnen entfalten sich die Begabungen bis an die ihnen gesetzten Grenzen.

Die Meinung, man könne in einer zweijährigen Förderstufe außerhalb des Raums der höheren Schule die Eignung für deren erfolgreichen Besuch sicherer feststellen als etwa in der Sexta und Quinta, muß als unrealistisch beurteilt werden: es ist unmöglich, in einer solchen Förderstufe Aufgaben zu stellen, die eine klarere Prognose gestatten; auch psychologische Tests geben keinen festeren Anhalt. Entfaltung und Ausreifung geistiger Fähigkeiten sind nicht im voraus berechenbar. Zwar lassen sich aus der Feststellung bislang erworbener Fähigkeiten begründete Voraussagen für ein oder zwei Jahre machen; darüber hinaus aber sind keine sicheren Erwartungen zu gewinnen. Es gibt in der menschlichen Entwicklung unerwartete Stillstände, die nicht überwunden werden; es gibt auch enttäuschende frühzeitige Außenentwicklungen, in denen sich die geistige Anlage als nicht so reich erweist, wie es vorher den Anschein haben konnte. Es gibt auch die hemmenden und fördernden, die verstörenden und lösenden Wirkungen seelischer Einflüsse, die „das Leben“ für den jungen Menschen bereithält und die für die Schulleistungen weitgehend bestimmend werden können. Daß ein bestimmter Prozentsatz von Schülern die höhere Schule nicht ganz durchlaufen kann, ist also in der Unvorhersagbarkeit geistigen Wachstums begründet und ist und bleibt darum unvermeidbar. Dies kann auch durch keine Förderstufe gemildert werden.

Im übrigen hat die höhere Schule ein Recht, sich gegen den Verlust ihrer Unterstufe zur Wehr zu setzen: sie kann die durch nichts gerechtfertigte Verstümmelung ihrer pädagogischen Aufgabe nicht hinnehmen; ihr das Kindesalter zu entziehen, bedeutet eine unzumutbare Verarmung ihres Lebens und ihres Wirkens, der sie mit Entschiedenheit entgegentreten darf. Entsprechend begabte Kinder haben in allen Schultypen ein Anrecht auf eine Förderung ihres geistigen Wachstums durch einen Unterricht, der höhere Aufgaben stellt; in einer Förderstufe müßten sie zu kurz kommen. Für entwicklungsverzögerte Schüler und solche, die infolge besonderer Umweltverhältnisse den Weg zur höheren Schule erst spät finden, ist die Sonderform des Aufbaugymnasiums der legitime Platz.

Die Behauptung, die höhere Schule sei pädagogisch nicht in der Lage, dem Kindesalter in angemessener Weise gerecht zu werden, bedarf noch des Beweises. Er wird nicht erbracht werden können. Gewiß ist es möglich, den Übergang von der Arbeitsweise der Grundschule in die der höheren Schule durch eine Annäherung beider etwa im 4. Grundschuljahr und in der Sexta zu mildern. Dies ist aber mehr eine Sache der Organisation und der Methode als eine Frage kindgemäßer Pädagogik. Die höhere Schule ist einer solchen methodischen Annäherung in der Sexta offen.

Eine andere — sehr viel positivere — Beurteilung verdienen jedoch die Reformpläne für die Oberstufe der höheren Schule. Seit der Reform der zwanziger Jahre hat sich

das Gewicht der einzelnen Unterrichtsfächer in einem solchen Maße ausgeglichen, daß es schwer geworden ist, ihnen allen einigermaßen gleichmäßig und befriedigend gerecht zu werden. Das damit angesprochene Problem der sog. „Überlastung“ ist nicht so sehr eine Frage der Stofffülle, als vielmehr ein mit der „Vielschichtigkeit“ des Unterrichts gegebener Notstand. Hier deutet sich eine neue Krisis des Begriffs der Allgemeinbildung an, dem die höhere Schule verpflichtet ist. Deshalb hat inzwischen die ständige Konferenz der Kultusminister in der Saabrückener Rahmenvereinbarung Beschränkungen der Unterrichtsfächer auf der Oberstufe eintreten lassen.

Das Hauptproblem der höheren Schule ist heute aber ihre Mittelstufe. Wenn man bedenkt, daß von je 100 Sextanern 94 in die Quarta, aber nur 69 in die Untersekunda und nur 45 in die Obersekunda eintreten, während 31 zur Hochschulreife kommen, so wird deutlich, daß der Hauptanteil der vorzeitig Ausscheidenden auf die Mittelstufe entfällt. Wenn von diesen auch ein Teil aus nichtschulischen Gründen abgeht, so stellt sich hier doch die Frage nach dem Schicksal der Schüler, die den Anforderungen der höheren Schule nicht mehr gewachsen sind, in ihrem ganzen Gewicht. Die mit ihr gegebene Beunruhigung, die das Verhältnis von Elternhaus und Schule belastet, ist ein zwingender Anlaß, auf Mittel und Wege zur Abhilfe zu sinnen. Der Vorschlag, die jährlichen Versetzungen durch sog. Stufenversetzungen abzulösen, um eine psychologische Entlastung zu erreichen, schafft das Problem nicht aus der Welt. Die Erfahrungen mit den früher möglichen und üblichen Halbjahres-Versetzungen haben gelehrt, daß der Zeitraum eines Jahres für die Gewinnung eines abschließenden Leistungsurteils am günstigsten zu sein scheint.

Die eigentliche Aufgabe ist es, für die vorzeitig Ausscheidenden neue und bessere Wege einer positiven Begabungslenkung zu finden. Bislang wirkt sich der unvermeidliche Auslesevorgang in unangemessener Weise negativ aus. Es geht darum, eine größere Durchlässigkeit auch von der höheren Schule zur Realschule und zur Volksschule zu erreichen, um reale Chancen zur Weiterbildung mit einem sinnvollen Abschluß für die vorzeitig Ausscheidenden zu schaffen. Man könnte übrigens auch an eine besondere, der höheren Schule angegliederte Abschlußklasse nach der Obertertia denken, die dem Realschulabschluß entsprechend die Mittlere Reife vermittelt. Soweit die gegenwärtigen Fragen einer äußeren Schulreform.

II.

Die pädagogische Qualität der höheren Schule

Die Frage nach der erzieherischen Kraft der höheren Schule bedarf einer nicht minder sorgsamten Betrachtung wie die nach ihrer Zeitgemäßheit. Es wäre verfehlt, sich hier voreilig zufrieden zu geben. Ihre Erziehungsleistung ist nicht nur abhängig von der Fähigkeit ihrer Lehrer; sie ist auch abhängig von bestimmten allgemeinen Verhältnissen, deren Ursachen z. T. außerhalb des Raumes der Schule liegen.

Gerechterweise muß man sagen, daß die Erziehungsbereitschaft der höheren Schule keineswegs gering ist; in ihr lebt ein pädagogisches Verantwortungsgefühl, das Anerkennung verdient. Hier bewährt sich die sehr sorgfältige zweijährige pädagogische Ausbildung der Studienreferendare in den Anstalts- und Studienseminaren in hohem Maße.

Wenn sich trotzdem die Kritik gegen die pädagogische Gesinnung und Befähigung des Lehrers an der höheren Schule richtet, so ist das wohl zu einem Teile zu verstehen aus der weitverbreiteten Unklarheit über seinen eigentlichen Bildungsauftrag. Man sieht nicht, daß der Gymnasiallehrer eine Doppelaufgabe zu bewältigen hat: eine pädagogische und eine propädeutisch-wissenschaftliche. So kommt es, daß dem Vorwurf einer Entpädagogisierung und Verwissenschaftlichung des Unterrichts gleichzeitig der entgegengesetzte Vorwurf mangelnder Wissenschaftlichkeit durch eine Überbetonung der pädagogischen Seite gegenübersteht.

Wo solche einander widersprechenden Vorwürfe erhoben werden, sieht man je nach

dem persönlichen Standpunkt jeweils nur eine Seite jener Doppelaufgabe. Eine gewisse Variante ist der Vorwurf, daß der Lehrer in der höheren Schule zu sehr spezialisierte Fachausbildung treibe, statt einer Allgemeinbildung im Sinne der Hochschulreife zu dienen.

Man kann sich nun solcher Kritik gewiß nicht entziehen mit dem naheliegenden Hinweis, daß sie sich selbst aufhebe. Sie hat zweifellos Ansatzpunkte, die es zu sehen und richtig zu beurteilen gilt. Es ist für den einzelnen Lehrer eine hohe Anforderung, der Doppelaufgabe gleichmäßig gerecht zu werden. Die pädagogische Wissenschaft ist nicht von ungefähr dazu gekommen, eine Typenlehre aufzustellen, in der zwischen dem logotropen und dem paidotropen Lehrertypus unterschieden wird. Zeigt auch die Wirklichkeit des Lehrers als Regel eine gewisse Typenmischung, so ist doch der Fall einer völlig gleichmäßigen Mischung die Ausnahme. Das berechtigt nun aber unter keinen Umständen zu dem generalisierenden Urteil, die Lehrerschaft der höheren Schule zeige als solche und in ihrer Gesamtheit pädagogisches Unvermögen, oder sie reiche in ihrer wissenschaftlichen Leistung nicht aus. Es sind das einseitige Übertreibungen, die nur als Ausfluß enttäuschter unrealistischer Erwartungen verstanden werden können.

Der Lehrerschaft der höheren Schule im ganzen die pädagogische Gesinnung und Befähigung abzusprechen, wäre offenkundiges Unrecht. Ihre erzieherische Bemühung verdient im Gegenteil hohes Lob; und der Erfolg spricht für sich. Wenn nun aber festgestellt werden muß, daß die Kritik an der pädagogischen Qualität der höheren Schule schärfer, leidenschaftlicher und lauter ist als die an ihrer wissenschaftlichen Leistung, so erklärt sich das aus der unbestrittenen Tatsache, daß Erziehung ein zwischenmenschlicher Vorgang ist mit einer großen Weite freien verantwortlichen Ermessens. Daher rührt die Unvermeidbarkeit der Kritik am Erzieher und an der Schule. Beide müssen diese Kritik als ihre „Berufsbeigabe“ ertragen und ihr in Gelassenheit sachlich begegnen können.

Die Meinung der Öffentlichkeit bedarf im ganzen zweifellos heute einer Korrektur. Die Aufklärung über die besonderen Aufgaben der höheren Schule und über den Sinn ihrer Bildungsarbeit ist eine Notwendigkeit, die dem Frieden zwischen Elternhaus und Schule und darüber hinaus auch dem öffentlichen Ansehen der höheren Schule dient, ohne die sie nicht gedeihlich arbeiten kann. Hier haben die Schul- und Klassenpflgschaften ein fruchtbares Feld; hier könnte eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Presse vieles zurecht bringen.

Es gibt nun aber — von der Lehrerschaft unabhängig — allgemeine Verhältnisse, die die erzieherische Leistung der höheren Schule beeinträchtigen. Der große Andrang zu ihrem Bildungsgang hat zu den allbekannten Erscheinungen der überhöhten Klassenfrequenzen, der Raumnot und des Lehrermangels geführt. Hinzu kommt eine früher unbekannte Unruhe durch eine Fülle vielfach unausweichlicher Sonderveranstaltungen, die die Stetigkeit des Schulalltags stören. Eine weitere Belastung erwächst aus der Tatsache, daß sich das Verhältnis der Jugend zur Schule gewandelt hat. Auch den weniger begüterten Jugendlichen bieten sich heute so viele Erlebnismöglichkeiten, daß die Schule für sie in eine Randstellung rückt. Die Existenz in der modernen, vom technischen Fortschritt bestimmten Wirklichkeit hat für die Jugend eine Anziehungskraft, hinter der die Schule nicht selten zurückstehen muß. Und schließlich bürdet man heute der Schule eine zusätzliche Erziehungsleistung auf, wo das Elternhaus als Erziehungsstätte in größerem Maße ausfällt.

Wenn nun die höhere Schule heute trotz alledem sich als Erziehungsstätte erweist — und das tut sie zweifellos —, so verdankt sie das ihrer Lehrerschaft. Der Unterricht übt einen milden Zwang zu geistiger Zucht und zur Hingabe an die Sache aus. Gewiß könnte hier noch mehr geschehen: so wäre etwa an ganz neue Bemühungen zu denken im Sinne einer — heute vielfach vernachlässigten — systematischen Erziehung der Jugend zur Konzentration, wobei die Übung des Gedächtnisses ein wichtiger Ansatzpunkt wäre. Ein solcher Wunsch richtet sich jedoch keineswegs nur an die höhere Schule.

Wo es aber ihrem Unterricht gelingt, persönliches Interesse und unmittelbare Anteilnahme zu wecken an der Erschließung neuer wertvoller Lebensbereiche, leistet er über die formale Erziehung hinaus einen wichtigen Beitrag zur menschlichen Vertiefung und Bereicherung.

Damit erschöpft sich aber die erzieherische Wirkung der höheren Schule noch nicht. Als Stätte des Gemeinschaftslebens nötigt sie einen jeden zur Einordnung und stellt ihre Schüler unter die Geltung der einfachsten Grundsätze sittlichen Verhaltens. Wer wollte leugnen, daß auch hier eine Erziehung von spezifisch „menschlicher“ Qualität geleistet wird?

Als Wichtigstes ist aber zu sagen, daß es auch heute das keineswegs seltene Beispiel der überzeugenden Lehrerpersönlichkeit gibt, von der starke erzieherische Wirkungen ausgehen — auch auf die zurückhaltende, die kritische Jugend.

Zu dem bisher Gesagten können als Vorschläge für eine Stärkung der erzieherischen Arbeit der höheren Schule empfohlen werden:

1. Die Teilung der übergroßen Schulen.
2. Die Senkung der Klassenfrequenzen.
3. Die Beseitigung der Schulraumnot.
4. Die Entlastung der Lehrer, vor allem derer mit mehreren Korrekturfächern.
5. Die Pflege auch der außerschulischen Interessen der Schüler im Schulbereich.
6. Eine pädagogisch besonnene Förderung der Schülermitverwaltung (SMV).
7. Eine noch engere Zusammenarbeit mit dem Elternhaus durch die Klassen- und Schulpflegschaften.

Die erzieherische Kraft der höheren Schule ist nach allem, was gesagt werden konnte, nicht zu unterschätzen! Und doch gibt es unter den kritischen Stimmen eine, die vor den anderen zum Aufhören nötigt: das ist die Klage über den Verlust der für alle Lehrer und Schüler verbindlichen religiösen Sinnmitte. Die Schule kann sich der Meinung nicht verschließen, daß es notwendig sei, die Arbeit der Lehrer mehr als bisher auf eine gemeinsame Erziehungsaufgabe zu vereinigen, nämlich auf die sittliche Verpflichtung und Verantwortung vor dem eigenen Gewissen, vor der Gemeinschaft und vor Gott. Damit aber ist ein neues Thema angerührt: das der Einheit der Bildungsarbeit.

III.

Die Einheit der Bildungsarbeit in der höheren Schule.

Die Einheit der Bildungsarbeit in der höheren Schule ist nicht nur eine Forderung, sondern auch eine Tatsache. Wo sie in Zweifel gezogen oder gar geleugnet wird, liegt ein Mißverständnis der höheren Schule vor.

Diese Einheit ist keineswegs nur formaler Natur; sie erschöpft sich nicht im Moment der Wissenschaftlichkeit der Bildungsarbeit. Sie ist auch keineswegs lediglich pädagogisch begründet als eine Notwendigkeit, ohne die erzieherisches Wirken als solches unmöglich wäre. Sie ist durchaus auch inhaltlich bestimmt durch einen aus der europäischen Tradition begründeten und gespeisten consensus, der über alle pädagogischen Tunlichkeiten hinaus verpflichtend ist.

Dieser consensus ist ein doppelter: er bezieht sich auf

das Wesen des Menschen

und auf

die Ordnung der Gemeinschaft.

1. Erziehung ist bestimmt durch die Wirklichkeit des ganzen Menschen als einer personalen Einheit von Leib, Seele und Geist.
Diese Wirklichkeit des Menschen als einer Ganzheit fordert die Ausbildung und Pflege aller Kräfte, die ihm eignen. Damit ist nicht nur jede einseitige Betonung lediglich eines Teils menschlicher Fähigkeiten — etwa des Intellekts —, auch nicht

nur jede bloße Fachausbildung in der Schule als Fehlweg abgewiesen; die pädagogische Aufgabe verlangt auch die Überwindung jedes beziehungslosen Pluralismus der Bildungsgüter: es gilt, im jungen Menschen propädeutisch die Fähigkeit zu entwickeln, zu einem eigenen, geordneten und begründeten Gesamtbild der Wirklichkeit zu kommen.

Darüber hinaus schließt die Personalität des Menschen in sich eine bestimmte Würde und Geistigkeit, die sich in der Fähigkeit bekundet, zu unterscheiden und zu entscheiden, sich zu sich selbst zu verhalten und Eigenverantwortung zu übernehmen. Hier findet die sittliche Erziehung ihre besondere Aufgabe.

Weiter noch führt eine rational nicht mehr zu begründende Anlage des Menschen, die sich in einem Fragen und Suchen anzeigt, das ihn über sich selbst hinausweist, auf eine — zu glaubende — letzte Ordnung, auf eine Ordnung metaphysischer Qualität, in der er als Person steht. Dieses „Offensein“ des Menschen verlangt nach „Füllung“. So ergibt sich die menschliche Notwendigkeit, den Schritt aus dem Erkenntnisbereich in den Bekenntnisbereich zu wagen. Die Religion hat daher in Unterricht und Erziehung ihr eigenes Feld. Damit ist gleichzeitig jedem Lehrer die Verpflichtung auferlegt, den Auftrag des Religionsunterrichts zu respektieren und alles zu vermeiden, was seiner Wirkung Abbruch tun könnte.

Das Verständnis des Menschen als einer personalen Einheit von Leib, Seele und Geist schließt eine Möglichkeit der Erziehung aus: die Erziehung nach dem materialistischen Menschenbild, das statt der Einheit die Identität von Leib und Geist behauptet und alle metaphysischen Bezüge des Menschen leugnet.

2. Die Erziehungsarbeit der deutschen höheren Schulen ist der geschichtlich gewordenen Gemeinschaft verpflichtet, in deren Lebensordnung die Jugend hineinwachsen soll. Diese Ordnung ist bestimmt durch die christlich geprägte Tradition der europäischen Völkergemeinschaft.

In ihr gelten Gewissheiten, die nicht beweisbar sind, die aber seit je das Leben der Gemeinschaft bestimmt haben:

zu ihnen gehört:

der metaphysische Rang der Wahrheit,

bestätigt durch das Zeugnis des Gewissens;

der metaphysische Rang des Rechts,

erfahren in der Unverletzbarkeit der Grundrechte;

der metaphysische Rang der Freiheit,

bekundet in der Unantastbarkeit personalen Lebens.

Diesen Gewissheiten entspringt die Anerkennung einer allgemeinverbindlichen sittlichen Ordnung der Gemeinschaft; ihren politischen Ausdruck finden sie im Bekenntnis zum Rechtsstaat. Er ist die politische Gemeinschaftsordnung, die der personalen Freiheit und Würde des Menschen jenen Raum gibt, dessen er bedarf. Politische Erziehung ist also ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Erziehung schlechthin.

Der metaphysische Ursprung jener Werte der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit verleiht ihnen eine objektive — vom Menschen unabhängige und daher ihn verpflichtende — Gültigkeit.

Eine Erziehung zur Gemeinschaft im Sinne der europäischen Tradition schließt das materialistische Verständnis einer rein ökonomisch begründeten Gesellschaftsordnung ebenso aus wie einen gemeinschaftsfremden individualistischen Nihilismus. Wie sie einer Willkür des Einzelnen wehrt, so tritt sie der pragmatischen Verkürzung von Wahrheit, Recht und Freiheit — etwa im Sinne einer atheistischen Parteiideologie — entgegen.

3. Durch den doppelten consensus ist der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit eine verpflichtende inhaltliche Bestimmung gegeben, die bei aller Weite des Rahmens die Einheit der Bildungsarbeit in der höheren Schule gewährleistet.

Eine Erziehung aus diesem consensus wird auf die Dauer nur erfolgreich sein, wenn sie den transzendenten Bezug sichtbar macht, der ihm zu Grunde liegt. Sie ist daher mit der Möglichkeit radikaler Gottesleugnung unvereinbar.

Nun verlangt der Grundsatz der Anerkennung der personalen Würde, daß jeder Lehrer seine persönliche Weltanschauung haben darf. Es wird daher nicht statthaft sein, jeden Lehrer zu einer religiösen Glaubensüberzeugung zu verpflichten; er muß vielmehr die innere Freiheit haben, persönlich auch atheistischen Gedanken und Vorstellungen zu folgen, wenn er sich aus intellektueller Redlichkeit dazu genötigt glaubt. Ausgeschlossen bleibt aber, daß solch persönlich gelebter Atheismus im Erziehungswerk der Schule irgendeine propagandistische Form annimmt. Das widerspricht sowohl dem Gesetz, das die Schule verpflichtet, zur Ehrfurcht vor Gott zu erziehen; es widerspricht auch jenem consensus der europäischen Tradition, in der die Schule steht und wirkt. Der einzelne Lehrer ist daher verpflichtet, die auf ihrer geschichtlichen Tradition beruhende europäische Ordnung zu achten und ihre christliche Grundlage zu respektieren. Dokumentierter Atheismus ist mit der pädagogischen Zielsetzung der Schule unvereinbar. Die Forderung, daß der Lehrer alles zu vermeiden habe, was dem Auftrag und der Wirkung des Religionsunterrichts Abbruch tun könnte, erhält hier ihr volles Gewicht. Ohnehin wird jeder Lehrer schon als Pädagoge sich dafür verantwortlich wissen, die werdende Persönlichkeit mit Behutsamkeit vor Einflüssen zu bewahren, für deren Bewältigung sie noch nicht reif genug ist.

4. Die Einheit der Bildungsarbeit der höheren Schule leitet sich aus der christlich bestimmten Tradition Europas her. Sie dokumentiert sich gleichermaßen in der wissenschaftlichen Bildungsarbeit wie in der sittlichen, politischen und religiösen Erziehung.

Es gibt nun zwei Möglichkeiten, die Einheit der Bildungsarbeit in unseren Schulen pädagogisch zu verwirklichen:

a) Die bekenntnisgebundene Schule

Sie verpflichtet ihre Lehrer auf ein bestimmtes Bekenntnis. Es ist ihr pädagogisches Prinzip, ihre Schüler in diesem Bekenntnis heimisch werden zu lassen und von ihm aus zur Auseinandersetzung mit der geistigen Erscheinungen und Problemen der Zeit anzuleiten.

Es handelt sich also nicht um eine einseitige — etwa durch das Bekenntnis bestimmte — Auswahl der Bildungsstoffe; diese hat vielmehr eine Weite, die die Dokumente anderer geistiger Positionen bewußt mitumfaßt. Ihren Schülern bietet diese Schule die Möglichkeiten klärender Auseinandersetzung von ihrem Bekenntnis her an. Ihr Ziel ist ein in sich geschlossenes, durch das Bekenntnis begründetes Weltbild.

Voraussetzung ihrer Arbeit ist ein „homogenes“ Kollegium, dessen Mitglieder selbst ein in solcher Auseinandersetzung gewonnenes Weltbild beispielhaft vertreten.

Die Pädagogik dieser Schule ist von der Überzeugung getragen, daß die unfertige Jugend in der Zeit ihres geistigen Reifens die eindrucksvolle Geschlossenheit eines bekenntnisbestimmten Weltbildes erfahren und vom Kreise ihrer Erzieher vorgelebt sehen muß, um nicht in den ihrer harrenden, unvermeidlichen geistigen Kämpfen unberaten zu sein und zu scheitern.

b) Die simultane Schule

Es wäre ein Irrtum zu meinen, daß sie bekenntnisfrei sei. Wie sehr sie der Tradition des christlichen Europa verpflichtet ist, wurde bereits dargelegt. Die ihr gesetzten Grenzen gegenüber einem materialistisch-atheistischen Welt-, Menschen- und Gemeinschaftsverständnis sind dabei klar geworden. Die inhaltlich bestimmte innere Einheit ihrer Bildungsarbeit in der wissenschaftlichen, sittlichen, politischen und religiösen Erziehung braucht daher nicht erneut erörtert zu werden.

Die Weite des Bereichs ihrer Bildungsstoffe ist keineswegs größer als in der bekenntnisgebundenen Schule. Sie unterscheidet sich von ihr dadurch, daß sie darauf verzichtet, ihre Lehrer auf ein bestimmtes Bekenntnis zu verpflichten. Sie wünscht aber — unter Respektierung der personalen Würde —, daß der an ihr wirkende Lehrer einen geistigen Standort habe. Es ist auch ihr Ziel, daß ihre Schüler zu einem in sich geschlossenen, begründeten Weltbild kommen.

Ihr pädagogischer Weg ist jedoch ein anderer als der der bekenntnisgebundenen Schule. Sie ist der Meinung, daß das allgemeine geistige Schicksal der Säkularisierung vor der Jugend nicht verborgen bleiben kann und darf. Die Bewährung der heranwachsenden Generation in diesem Schicksal wird — nach der Überzeugung der simultanen Schule — nur möglich sein, wenn sie die relativen Spannungen der geistigen Positionen, die ihr durch den Kreis ihrer Lehrer und Erzieher vorgelebt werden, als solche erfährt und verarbeitet. Die Forderung eines homogenen Kollegiums wird hier also bewußt abgelehnt. Es ist — nach dieser Überzeugung — eine realistischere Vorbereitung auf die unausweichlichen Auseinandersetzungen und persönlichen Klärungen, wenn man andere geistige Positionen nicht nur durch Dokumente und vom Hörensagen sondern durch lebendige Menschen vertreten unmittelbar erfährt.

Dabei findet sich die nichtbekenntnisgebundene Schule keineswegs etwa mit einer allgemeinen Unentschiedenheit als Ergebnis ihrer Erziehungsarbeit ab. Sie ist vielmehr von der Möglichkeit einer in sich geschlossenen menschlichen Bildung ihrer Schüler überzeugt. Diese wird nicht von außen an sie herangetragen; sie wird in ihnen selbst früher oder später durch persönliche „Entscheidungen“ verwirklicht, wobei das Vorbild ihrer Lehrer eine Hilfe sein wird.

Auch diese Schule schafft die Voraussetzungen für die Beheimatung der ihr anvertrauten Jugend in einem Bekenntnis.

Man wird die pädagogischen Prinzipien der bekenntnisgebundenen und der simultanen Schule nicht gegeneinander ausspielen dürfen. Beide haben ihr Recht und ihre Bedeutung. Beide sind sie der Forderung nach Einheit der Bildungsarbeit verpflichtet. Beide sind sie echte pädagogische Möglichkeiten, diese Einheit der Bildungsarbeit zu verwirklichen. Ihr Erfolg hängt ab von der Qualität ihrer Lehrer.

Der homo politicus als Bildungsziel

Alvis Alder

Ansprache des Klassenleiters der OI an die scheidenden Abiturienten

Liebe Abiturienten!

Hermann Hesse sagt in seinem Gedicht „Stufen“:

„Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“

In einem solchen Augenblick des Abschieds und des Neubeginns stehen auch Sie. Auf diesen Augenblicke haben Sie sich getrennt, und jetzt beginnt der langerwartete Neuanfang, dem mit Recht ein Zauber innewohnt. Sollen Sie doch nun in voller eigener Verantwortung darangehen, sich vorzubereiten für den Platz im Leben, den Sie einmal einnehmen sollen in Erfüllung des Auftrages, der Ihnen von Gott geworden ist zum eigenen Wohl und zum Wohl Ihrer Mitmenschen. Damit treten Sie aus dem behüteten Kreis Ihrer Jugend an die Seite derer, die den Anruf und den Auftrag des Lebens verspüren, die sich um das richtige Reifen ihres Lebens bemühen.

In einer solchen Stunde des Frohgestimmteins geziemt sich für Sie und für uns ein Augenblick der Besinnung auf das, was wir wollen, und ein bescheidenes Wort zur Wegweisung.

Das Ziel unserer Bildung ist der richtig handelnde Mensch. Diesem Anspruch entspricht eine doppelte Aufgabe:

Jeder einzelne Mensch soll seiner Wesenserfüllung entgegenreifen, soll seine persönliche Struktur bilden und erfüllen. Wir glauben an die Einzigartigkeit und die Würde eines jeden Menschen, daß er von Gott ganz persönlich angerufen wird und daß nur er allein diesen Anruf beantworten kann.

Da der einzelne Mensch in die Gesellschaft und in die Geschichte — besonders ausgeprägt gilt das für Zeiten der Hochkulturen — nur durch Begreifen des Gewordenen und Vorhandenen eintritt, erfordert Bildung zudem eine Aneignung des historisch Überlieferten, der Tradition.

Aus dieser Doppelstruktur, dem Miteinander von persönlicher und historischer Bildung, ergeben sich klare Folgerungen:

1. Eine „Herzensbildung“ des gut meinenden und handelnden Menschen langt nicht zur Bewältigung unserer geschichtlichen Aufgabe. Andererseits wird alles Wissen nur dann zum echten Bildungsgut, wenn es in unser eigenes Sein aufgenommen wird. Zur Aufnahme der Überlieferung, des Gewordenseins unserer Umwelt, gehört also wesentlich, in ihr zu scheiden, ja geradezu über sie zu entscheiden und damit persönlich Stellung zu nehmen, und zwar immer neu.
2. Da der Einzelmensch zur Erfüllung seiner Aufgabe angewiesen ist auf seine Mitmenschen — man muß sich hüten vor der extremen individualistischen und der kollektivistischen Sicht des Menschen, sondern ihn begreifen als ein ens individuelle et sociale — und da er viele Gegebenheiten vorfindet, die ihm als Notwendigkeiten entgegentreten, ist echte Bildung eben nicht nur als Entwicklung der Person aufzufassen, daß der Mensch Subjekt seines eigenen Daseins zu sein vermag, sondern als geistige Bewältigung dessen, was er wohl tun kann, aber auch dessen, was er er-

leiden muß. Ein wahrhaft geschichtlich gebildeter Mensch weiß, daß in der jeweiligen geschichtlichen Situation nur ein Bereich beschränkter Möglichkeiten offen ist, daß aber eine absolute Determiniertheit nicht wahr ist, daß ein Raum der freien Entscheidung, und sei er noch so klein, bleibt und daß noch immer das Wort gilt: Menschen machen Geschichte. Allerdings wird hier wiederum deutlich, daß zum richtigen Tun das Wissen, das Verständnis, die bewußte Erschließung der Wirklichkeit und eine entwickelte Urteilkraft gehören, daß andererseits aber zu diesem Wissen die Tat treten muß. Zur vollen und reifen Bildung gehört die Bereitschaft, das Nötige zu tun.

Mit dieser Verpflichtung zur Wahrung des richtig Gewordenen und zu seiner beständigen Weiterbildung bekommt unser Bildungsauftrag heute einen bedeutend politischen Akzent. Felix Messerschmidt fordert in einem Aufsatz über die Aufgabe der Schule: „daß eine genügende Schicht von der Überlieferung geformt wird, damit sie tragen und die Kontinuität der Entwicklung bewahren kann. Dieser zunächst unpolitische Auftrag hat höchste politische Bedeutung; wird er nicht erfüllt, so ist unsere Lebensordnung von innen stärker bedroht, als irgendeine Bedrohung von außen vermag.“¹⁾ Unser Ziel muß also sein, den Gebildeten darauf hinzuweisen, daß er seine politische Verantwortung wahrnehmen muß, damit die Politik in Ordnung kommt. Politik verlangt sinnvolles Ordnen, sinnvolles Ordnen verlangt Einsicht und Handeln aus einer geprägten Urteilkraft. Die richtig Gebildeten im Sinne unserer vorher gegebenen Beschreibung müssen politische Entscheidungen fällen, soll das Ergebnis in Ordnung sein. Leider spielt in der politischen Entscheidung das Gefühlsmoment eine zu große Rolle, auch bei den sogenannten Gebildeten. Wir hören dann jene Sprüche: Politik sei inhuman, Politik verderbe den Charakter, wir hören von der schmutzigen Weste der Politiker und dann jenen einseitigen Lobgesang: das, was bleibe, das stifteten die Dichter. Ein bedenkliches Erbe unserer deutschen Geschichte wird hier sichtbar. Walter Dirks kennzeichnet daher unsere Aufgabe folgendermaßen: „Weimar und Potsdam müssen überwunden werden“, die literarisch-ästhetisch ausgerichtete Bildung von Weimar und der Geist von Potsdam, in dem alle Bereiche des Lebens zu stark vom Staat her bestimmt wurden.“²⁾ Das gleiche Anliegen hat etwa unser Regierungsdirektor Bruns, der auf dem 12. Gemener Kongreß folgendes über die Bildungsaufgabe in Deutschland ausführte: „Für den Jugendlichen ist typisch die starke Befangenheit im Ich, das Streben nach Selbstgenuß in doppelter Form der sich versenkenden Begeisterung oder des Rückzugs ins Private. Gerade das steht der politischen Erziehung entgegen. Die Erziehung unseres Volkes bietet dieselben Schwierigkeiten. Der extreme Pendelschlag der Reaktionen ist typisch deutsch und entspricht insgesamt einer jugendlichen Seelenlage. Tiefe der Icherfahrung, Kultur der Persönlichkeit und Neigung zum Absoluten bergen neben großen Möglichkeiten auch ungeheure Gefahren. Die höchste Steigerung des Selbstgenußes im ekstatischen Massenrausch einer pseudoreligiösen Volksgemeinschaft haben wir deutlich genug erlebt. Diese religiös-politische Hingabe hat nichts mit echter politischer Haltung zu tun. Den dialektischen Umschlag in die eifersüchtige Wahrung des Selbst, in erbarmungsloses Kritisieren und Nörgeln, in achselzuckende Lächerlichmachung brachte dann oft die Zeit nach 1945: das „Ohne mich“ ist die andere Seite derselben Sache. Es erhebt sich die schwere Frage: Wird es der wachen Schicht bei uns gelingen, pseudopolitischen Rausch und antipolitisches „Ohne mich“ erfolgreich zu bekämpfen und die Jugend für den Staat zu gewinnen?“³⁾

Was not tut, ist der homo politicus als Bildungsziel. Damit ist nicht der politisierende Mensch gemeint, der auf alle Bereiche des Lebens Einfluß nehmen will, ein Idealtyp der vergangenen „tausendjährigen“ Ära unserer deutschen Geschichte, sondern der echt gebildete Mensch, der aus seiner Verantwortung sich um die Fragen des Gemeinwohls kümmert. Dieses Ideal begegnet uns am altsprachlichen Gymnasium ganz deutlich in den großen Gestalten unserer antiken Überlieferung; denken wir nur an Sokrates, an Platon, an Aristoteles, denken wir an das Ideal des echten Römers. Damit ist klar gesagt, daß unser Tun auf der Schule, mit dem wir personale Bildung durch Vermittlung der Tradition und durch die Weckung der einzelnen Begabungen bezwecken, einen tiefen und

guten Sinn hat. Die berechnete Eigenständigkeit des Religiösen, des Schönen, der einzelnen Fächer kann und soll nicht angetastet werden, das Ziel der Erziehung aber soll der Anruf zur Verantwortung sein für das Allgemeinwohl, in dem auch das eigene Wohl beschlossen ist.

Wenn immer wieder die Tat als Ergebnis des Gebildetseins gefordert wurde, dann muß aber noch klarer gesagt werden, daß zum Tun eine Kraft gehört, die nicht mehr Element der Bildung selbst ist. Diese Kraft zum Handeln erwächst entweder aus einem vitalen Interesse, etwa der Notwehr, oder aus dem Glauben, aus einer sittlichen Verpflichtung. Die Grundentscheidungen des Menschen über den Sinn des Daseins lassen sich nicht von der Bildung her auflösen. Gegenüber dem Bildungsoptimismus der vergangenen zweihundert Jahre seit Rousseau wissen wir von der Gebrechlichkeit des Menschen sehr viel. Auch im Bildungsraum werden wir nie vergessen dürfen, daß wir nur die Verantwortung herausfordern, nie voll zu ihr erziehen können. Von der Einsicht zum Handeln ist noch ein wichtiger Schritt nötig, der nur aus einer ethischen Entscheidung oder aus einem vitalen Engagement kommt. Der Christ weiß zudem, daß das Heil nicht als Bildung geschieht, sondern in der Offenbarung dem „Gebildeten“ wie dem Einfältigen angeboten ist, er weiß von seinen Grenzen. Gerade aus dem Wissen um die Erbsünde wird er sich auch vor allem utopischen Überschwang in der Politik hüten, denn er weiß ja, daß er auf der Welt wegen seiner Fehler nie die volle Ordnung verwirklichen kann. Dennoch wird er sich aufgerufen fühlen zu der Aufgabe, die Welt mitzugestalten im Sinne Gottes. Aus diesem unlösbaren Widerspruch zwischen Auftrag und Wissen um die eigene Schwäche wird er alles Tun, auch im pädagogischen und politischen Raum, der Gnade Gottes anvertrauen.

Wir müssen noch bedenken, daß es keine Staatsform gibt, deren Lebensprinzip so eng mit dem Gedanken der Bildung verbunden ist wie die Demokratie. Echte Demokratie steht und fällt mit der Urteilskraft der Staatsbürger, die ja durch ihren Mehrheitsentscheid den jeweiligen Weg des Staates zu bestimmen haben. Urteilskraft setzt Wissen und Urteilsfähigkeit voraus. Ortega y Gasset beklagt vom Massenmenschen unserer



KÖSTLICH

ist bei Training und Wettkampf
wie überhaupt nach jeder
körperlichen und
geistigen Tätigkeit
der Augenblick
der Entspannung.

„Coca-Cola“ macht jede Pause
zur erfrischenden Pause

Koffeinhaltig.
köstlich und erfrischend




„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das einzigartige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

Zeit, daß er einfach in der Gegenwart lebt wie ein zufriedener junger Herr. Ihm fehle das, was für eine politische Entscheidung einfach nötig sei: ein Programm für die Zukunft. Deswegen charakterisiert er das allgemeine Stimmrecht in einer Demokratie: Es gab die Berechtigung, einer Entscheidung, einem Programm der Elite zuzustimmen. Demokratie wird also nicht einfach mit „Volksherrschaft“ gleichgesetzt, sondern er spricht von der Mitregierung des Volkes, indem es einem politischen Programm zustimmt. Demnach ist die Demokratie angewiesen auf eine Elite gebildeter Menschen, wie wir sie oben skizzierten. Sie, die Aristoi, sind zu herrschen aufgerufen, damit die Macht, jene große Versuchung des Menschen, nicht mißbraucht wird. Jene Elite der Gebildeten, von deren Dasein und geistiger Kraft das Schicksal unserer Kultur abhängt, kann nur als offene Elite verstanden werden, die sich gegen keine produktive Schicht abschließt, sondern quer durch Klassen, Schichten und Gruppen verläuft, als Elite der Rechtgesinnten, wie Buber sagt, der Klugen, der Verantwortungsvollen in allen Gruppen (Dirks).

Es ist gut, liebe Abiturienten, wenn Sie und wir alle uns diese nicht neuen Gedanken ab und zu durch den Kopf gehen lassen, damit wir unsere eigenen Vorstellungen und Ziele danach ausrichten, ja korrigieren. Keiner von uns kann mehr ein Sonderleben führen, denn wir stehen mitten im Anruf einer schweren Zeit. Unsere Generationen haben ein schweres Erbe, zum Teil noch ungesichtet, übernommen, sie haben noch schwere Fragen zu lösen. Der Anruf ist da, ein Ausweichen ist nicht möglich, denn jede Flucht oder jedes Verstecken sind ja auch eine Antwort, freilich eine negative.

So wünsche ich Ihnen denn zum Schluß:

Suchen Sie und finden Sie Ihre Aufgabe im Beruf, in der Familie, in unserem Vaterland!

Bedenken Sie, daß wir nicht dem Anruf unserer Welt ausweichen können!

Vergessen Sie nie, daß nur eine lautere Gesinnung das Tun rechtfertigt!

Nur so werden Sie den persönlichen Anruf Gottes erfüllen. Das aber sei Ihnen von Herzen gewünscht!

LITERATURANGABE

- 1) Messerschmidt, Felix, „Die Aufgaben der politischen Bildungsarbeit der Schule und der Geschichtsunterricht“ in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, August 1955, S. 461 ff.
- 2) Dirks, Walter, „Politische Bildung“ in *Offene Welt*, Nov. 1953, S. 30 ff.
- 3) „Politische Bildung und Erziehung in der höheren Schule“ im *Mitteilungsblatt des Philologenverbandes NRW*, Nov. 1960, S. 3 ff.
- 4) Ortega y Gasset, „Aufstand der Massen“.

Auszug aus der Ansprache von Rudolf Heitmann

Gehalten am 10. 3. 1962 im Gymnasium Petrinum

Sehr verehrliche Festversammlung, meine lieben Kommilitonen der Abiturientia 1962!

Der Leitung des Gymnasiums sage ich meinen verbindlichsten Dank, daß sie mir Gelegenheit gibt, einige Worte anläßlich der heutigen Feierstunde zu sagen. Ich sage sie für die Abiturienten der Jahre 1912 und 1937, also für die Gold- und Silberjubilare. Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich das nur mit einiger Wehmut tun kann — denn einmal ist mein Jahrgang 1912 bereits auf ein Drittel zusammengeschmolzen — und auch der Jahrgang 1937 hat bereits viele seiner Besten verloren —, dann aber auch ruft diese Stunde die Erinnerungen herauf an die eigenen Jugendjahre auf dieser Schule, an die Mitschüler, an die alten Lehrer, von denen nun keiner mehr lebt, nachdem auch Dr. Gaertner gestorben ist, — und überhaupt an die frohe und glückliche Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Sie, meine lieben jungen Freunde, ziehen nun hinaus in die freie Wildbahn des Lebens, wie wir das vor 50 oder 25 Jahren getan haben, froh, dem Zwang der Schule entkommen

zu sein, wie wir es auch waren — tatendurstig und entschlossen, die Welt zu verbessern. Und das ist gut so und das Vorrecht der Jugend. Mancher von Ihnen wird schon jetzt in Dankbarkeit der Schule und ihrer Lehrer gedenken, — mancher aber wird sich vielleicht auch innerlich sagen: Nun werfe ich diesen ganzen Ballast ab und will nichts mehr davon wissen. Aber langsam, meine jungen Freunde — auch Sie werden die Erfahrung machen, daß Sie erst später zu der richtigen Erkenntnis kommen, welche Bedeutung die Schule für Ihr ganzes Leben gewonnen hat — ja, daß Ihr ganzes zukünftiges Leben aufgebaut ist auf dem Fundus, den Ihnen die Schule und Ihre Lehrer mitgegeben haben.

Auch mir ist es so ergangen — und heute, nach 50 Jahren, gedenke ich in tiefer Verehrung und Dankbarkeit des humanistischen Bildungsweges und namentlich meiner alten Lehrer. Ich kann sie hier nicht alle nennen, aber zwei Namen mögen doch durch diese Räume klingen, von einer Aureole umgeben, einem Strahlenkranz, auf daß ihr Gedächtnis weiterlebt:

Professor Hukestein und Professor Pernhorst.

Beides waren hervorragende Männer, deren das Petrinum sich rühmen darf, unterschiedlich in ihrer Geisteshaltung, der eine fest verwurzelt in seiner religiösen Grundlage, der andere ein echter Liberaler, dem die Freiheit der Person und des Geistes und die Toleranz über alles gingen. Denken Sie nicht, daß wir diese Lehrer als Schüler geliebt hätten — wir achteten sie hoch und bewunderten sie, aber wir, ich muß das sagen, wir lebten vor ihnen auch in der Furcht des Herrn. Denn sie stellten Anforderungen, sowohl hinsichtlich des Lernens, des Wissens, aber auch besonders hinsichtlich unserer charakterlichen Haltung. Denn Bildung des Charakters war ihr Streben.

Was soll ich Ihnen, meine jungen Freunde, nun für Ihre Zukunft wünschen? Glück vor allem natürlich, viel Glück im Leben! Mögen Sie Freude in Ihrem Berufe finden und Zufriedenheit! Denn ohne Zufriedenheit gibt es keine Harmonie, die unser Dasein auf dieser Erde erfüllen sollte. Wir leben in einer Zeit der Krisen, wie wir es schon seit 50 Jahren tun, gerade wir in Deutschland, Krisen im Leben der Völker untereinander, Krisen in unserem geteilten Vaterlande, Krisen aber auch im menschlichen und gesellschaftlichen Zusammen- und Eigenleben.

Der Glaube, das religiöse Empfinden wurden weitgehend zerstört. Die Vaterlandsliebe gilt weithin nicht mehr als Ideal, wie es früher war. Die Menschen verlieren das Unterscheidungsvermögen für Recht und Unrecht. Die sittlichen Grundlagen sind bedroht, und wir müssen befürchten, daß die Menschheit in unserem technischen Zeitalter in einem krassen Materialismus versinkt.

Noch ist es nicht soweit, noch ist der Kampf nicht verloren. Sie, meine jungen Freunde, sind die junge Generation.

Ich rufe Sie auf, Kämpfer zu sein für den Idealismus, der nicht zu trennen ist von Gemein Sinn und Selbstverantwortung des einzelnen. Sorgen Sie mit, daß nicht alles in Kollektivismus und damit in der Verantwortungslosigkeit erstickt.

Die Schule, die humanistische Bildung haben Ihnen das Rüstzeug gegeben. Sie werden es noch auf Ihrem Wege erfahren. Nützen Sie es! Sie gehören nun zur geistigen Oberschicht unseres Volkes, und das bedeutet bei allem guten und notwendigen Individualismus, der auch in der Gemeinschaft bleiben muß, in erster Linie Pflichten, Pflichten und nochmals Pflichten. Erfüllen Sie diese Pflichten, wenn alle Welt auch nur von Rechten spricht. Dann werden Sie auch die innere Befriedigung finden, die das Leben lebenswert macht, die Ihnen Freude und Frohsinn schenkt, an denen es Ihnen nicht mangeln soll. Dann werden Sie wie Faust am Ende Ihres Lebens zum Augenblicke sagen können:

„Verweile doch, du bist so schön!“

In diesem Sinne Ihnen, meine lieben Abiturienten, aber auch meiner ganzen alten Penne ein herzliches Glückauf!

Die Mitverantwortung der Eltern für den Schulunterricht

Gedanken anläßlich einer Tagung der Evangelischen Akademie in Iserlohn

Von Günther Bauer

Zu den vornehmsten Aufgaben jeder Gesellschaft gehört es, junge Menschen zu bilden. In diese Aufgabe teilen sich seit jeher mit dem Elternhaus auch andere Institutionen und Mächte. In unserer hochdifferenzierten Lebensordnung treten nun jedoch mehr und mehr neben die traditionellen Bildungsmächte Kirche, Schule und Elternhaus auch andere Institutionen, die — mehr oder weniger zwangsläufig — Teilbereiche dieses Bildungsauftrages übernehmen oder diesen Auftrag weiterführen wollen. Diese Entwicklung ist nur zum Teil zwangsläufig bedingt und dann allerdings sicher unvermeidbar. Presse, Rundfunk und Fernsehen zum Beispiel lassen sich aus unserer Zeit nicht mehr wegdenken, und ohne die durch Wirtschaftsgruppen und Großbetriebe erfolgende Fachausbildung ist namentlich im technischen Bereich eine Vervollkommenung nicht mehr möglich.

Die Versuchung, ob dieser Entwicklung den eigentlichen Bildungsauftrag des Elternhauses zu vergessen oder aus Bequemlichkeit nicht mehr zu sehen, ist groß, ihr wird — so scheint es doch — mehr und mehr nachgegeben. Die Gestaltungskraft der Familie geht zweifellos immer mehr zurück, bedingt durch den Übergang der patriarchalischen Familie zur Partnerschaftsfamilie der Gegenwart. Die Ursachen dieses Überganges sind bekannt: Die Prozesse der Aufklärung und der Industrialisierung haben zum Verlust der Selbstverständlichkeit, zur partiellen Abwesenheit beider Ehepartner vom Haus, zur Auflösung der Großfamilie und sowohl zur Abwertung des Mannes wie auch der Frau durch die moderne Industriegesellschaft geführt. Nur die moderne Partnerschaftsfamilie trägt der Forderung der Öffentlichkeit Rechnung, sich sachgerecht zu verhalten und nicht mehr personengerecht. Nur so ist ein reibungsloses Funktionieren der Gesellschaft nach deren Vorstellungen möglich.

Aus dieser Forderung sachgerechten Verhaltens heraus werden nun die eigentlichen Bildungsfunktionen des Elternhauses bereitwillig abgetreten an andere Institutionen. Es wäre verständlich, wenn nunmehr das Elternhaus in engere Beziehung zur Schule träte, die doch offenbar bei dieser Betrachtungsweise am ehesten dazu geeignet wäre, hier einzuspringen. Elternhaus wie Familie stehen jedoch in weitaus engerer und näherer Beziehung zu Berufs- und Wirtschaftsgruppen als zur Schule, die weithin lediglich als Instrument des Staates empfunden wird, der sie durch seine Verwaltungsorgane fernsteuert. Eine innere Beziehung, ein gemeinsames, partnerschaftliches Verhalten zwischen Schule und Elternhaus ist geschwunden. Allenfalls betrachtet man sie als Institution zur Vermittlung des für den späteren Beruf notwendigen Fachwissens, nur zu diesem Zweck wird der junge Mensch dem „Sachverständigen“ der Schule übergeben, weil es sich für das Elternhaus nicht mehr lohnt, mit der Erziehung anzufangen. Die eigentliche Erziehung jedoch wird der Presse, dem Ton- und Bildfunk oder der industriellen Werbung überlassen, deren Vorstellungen über das wünschenswerte Verhalten junger Menschen heute bereits als Leitbilder wirken. Wir müssen also feststellen, daß eine Vielzahl von Institutionen Bildung „betreibt“ und daß sich diese Bildungsmächte sehr voneinander isolieren.

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Schulen dann klagen, das Elternhaus bringe die Kinder nicht mehr mit dem Erziehungsgrad zum Unterricht, den man erwarten sollte. Klagen und Resignation der Schule, Kampfstellung des Elternhauses gegen die Schule und die Behauptung, die Schule versage heute, sind die Folgen, und man versucht wieder einmal, mit neuen Organisationsformen und Plänen des leidigen Problems Herr zu werden.

Sollen wir nun also diese Entwicklung anerkennen, sollen sich Elternhaus und Schule den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen anpassen, um die Schwierigkeiten beider Institu-

tionen zu vermeiden? Das würde bedeuten, daß Elternhaus, Schule, Kirche, Staat und Publikationsmittel isoliert voneinander agieren, unterschiedlichen Zielen zustreben und nur das vollziehen, was die industrialisierte Gesellschaft als ihnen wesensgemäß zubilligt. Eine derartige Anpassung mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen wird mancherorts gefordert.

Dieser Auffassung wird jedoch vielfach entgegengehalten, daß die erwähnten Schwierigkeiten nur deshalb entstanden sind, weil Schule und Elternhaus sich dem Druck wirtschaftlicher und sozialer Prozesse gegenüber nicht selbstbewußt genug verhalten hätten. Beide Instanzen müßten sich zwar um eine neue innere Ordnung bemühen und ihre Beziehungen zur Gesellschaft neu ordnen, sie müßten aber sich selbstbewußt auf ihre Aufgabe besinnen, an einen eigenen Auftrag, an eine Mission glauben und sich nicht als Abhängige der Gesellschaft betrachten. Nur aus diesem Selbstvertrauen heraus wüchsen die Kräfte, diese Aufgaben zu erfüllen. Stimmt man dieser Auffassung, die vorwiegend von christlich geprägten Soziologen und Pädagogen vertreten wird, zu, so ergeben sich zunächst als gemeinsame Anliegen die Selbstbesinnung auf die eigentlichen Aufgaben, die nicht ohne schwere Nachteile abgegeben werden können, und die Entwicklung von Prinzipien und Grundsätzen, die so überzeugend gelebt und gestaltet werden, daß auch junge Menschen sie anerkennen und bejahen können. Aus dem früheren Gegeneinander entsteht dann ein Miteinander, eine Mitverantwortung auch der Elternschaft für die Aufgaben der Schule. Die Isolierung beider Bildungsmächte wandelt sich zu einer unlösbaren Korrespondenz der Verantwortlichkeit. Die gemeinsamen Leitbilder wirken dann so prägend und kräftig, daß ihnen gegenüber die Gestaltungskraft der sonstigen Bildungsmächte der industriellen Massengesellschaft in den Hintergrund tritt.

Diese Gedanken und Überlegungen waren es, die die Evangelische Akademie in Iserlohn veranlaßten, im vergangenen Sommer Erzieher und Vertreter der Klassen- und Schulpflegschaften an westfälischen Gymnasien zu einem gemeinsamen Gespräch zusammenzurufen. Aus den Referaten, die von Oberstudienrat Scholle, Münster, und Oberstudienleiter Dr. Börger, Köln, gehalten wurden, aus den dort geführten Diskussionen und Gesprächen ergaben sich nachstehende Gedanken:

Die Verwirklichung der oben skizzierten Aufgaben müßte beim Religions- und Geschichtsunterricht einsetzen. Beide betreffen besonders stark die Existenz des Menschen. Mehr als in anderen Fächern wirkt es sich hier negativ aus, wenn sich das Elternhaus der Mitverantwortung entzieht. Wie ist solche Verantwortung nun im einzelnen wahrzunehmen? Das ist nicht immer leicht zu erkennen, zumal bei den Eltern die verschiedenartigsten Vorstellungen über Berechtigung und Gestaltung beider Unterrichtsfächer bestehen.

Nach dem Grundgesetz unserer Bundesrepublik ist Religionsunterricht ordentliches Lehrfach und wird in Übereinstimmung mit den Kirchen erteilt. Demgemäß schreibt die Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen vor, daß die Religionslehrer der Bevollmächtigung durch die Kirche bedürfen. Diese Bestimmungen entsprechen den echten Glaubensüberzeugungen beider christlicher Kirchen, sind geschichtlich gewachsen und sind nur zeitweise durch den Einfluß des Rationalismus, der einen Moralunterricht statt des Religionsunterrichts forderte, und durch den modernen Fortschrittsglauben des technischen Zeitalters verwässert worden. Die nach dem Kriege auch in der Gesamtheit unseres Volkes einsetzende Rückbesinnung auf die bleibenden Werte führte zwangsläufig zur Wiederherstellung der ursprünglichen Überzeugungen. Die Kirche trägt also den Religionslehrer. Aber auch die Kirchengemeinde muß ihn tragen, er darf nicht isoliert im Raum der Gemeinde stehen, sondern diese muß ihm helfen, in ihr zu leben. Dazu gehört auch, daß der Jugendliche nicht nur am Religionsunterricht teilnimmt, weil das so üblich ist, sondern daß dieser Unterricht auch von den Eltern ernst genommen wird. Der totale Anspruch der Christusbotschaft auf alle Bereiche der Welt muß dem Schüler durch das Beispiel der Eltern ständig vor Augen geführt werden. Sie müssen wissen, daß der Religionsunterricht ein untrennbarer Teil des gesamten schulischen Bildungsganges ist, wie ja auch der christliche Glaube ein Teil des allgemeinen Bildungs-

gutes unseres Volkes ist, der nicht ohne Beeinträchtigung der anderen Güter als untergeordnet betrachtet werden darf. Verkehrt ist daher die Ansicht, dieser Unterricht sei Nebenfach: Er leistet vielmehr eine entscheidende Mithilfe bei der wissenschaftlichen Bildung des Menschen, steht im ständigen Dialog besonders mit den Fächern Biologie und Geschichte und soll sich mit den Fragen des Christen an die moderne Welt auseinandersetzen.

Diese Bedeutung muß vom Elternhaus wieder erkannt werden. Vielfach fällt das schwer, weil wir noch dem Denken des vergangenen Jahrhunderts verhaftet sind und es einfach übersehen haben, daß die moderne Naturwissenschaft längst den Materialismus überwunden hat. Wenn wir es uns wieder gegenwärtig machen, daß die naturwissenschaftliche Forschung ja auch auf einen biblischen Auftrag zurückgeht („Macht euch die Erde untertan“), werden wir auch bei aller Beachtung der beiderseitigen Grenzen verstehen, daß Religionsunterricht notwendig ist im Sinne einer allgemein-menschlichen Bildung und sein Wegfall ein Verlust für das Elternhaus wie für die Schule wäre.

Wird hier in besonderem Maße das geistige und religiöse Klima des Elternhauses bestimmend für die Resonanz, die der Lehrer beim Schüler findet, so gilt gleiches auch für den Geschichtsunterricht: Geschichte nach dem Erscheinen von Christus ist (nach Ebeling) nichts anderes als die Auswirkung des Neuen Testaments in unserer Zeit. Die Kirche hat auch die Geschichte unseres Volkes nachhaltig beeinflusst. Nur der Christ weiß, daß er sich nicht dem Zeitgeist verschreiben darf und daß gebrochene Glaubenskraft den Problemen der Welt nicht gewachsen ist. Unser Verhältnis zur Geschichte hängt von unserer Gesamthaltung zum Leben ab, Geschichtsdeutung ist von der Weltanschauung des Deutenden abhängig. Elternhaus und Schule sind daher aufeinander angewiesen und müssen sich beide den Problemen stellen. Auch hier kommt es daher wesentlich auf die Grundhaltung an, die richtig nur aus christlichem Verständnis wächst: Wir wissen, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf und daß der Mensch nicht fähig ist, in Gemeinschaft zu leben, ohne Gewalt anzuwenden. Wir sind gezwungen, mit Hilfe des Störungsfaktors Gewalt die Gewalt zu bändigen. Damit ist jeder Geschichtsoptimismus widerlegt und die christliche Anschauung bestätigt, daß in menschliche Ordnungen kein letztes Vertrauen gesetzt werden kann, sondern daß Volk, Staat und Kultur letztlich nur Notverordnungen Gottes sind, die nicht an die Stelle Gottes treten dürfen. Endzweck menschlicher Ordnungen ist nicht die Entwicklung großer Machtgebilde, diese dürfen vielmehr nur den Rahmen bilden für die Entwicklung des Menschen. Der Zweck des Menschen liegt wiederum auch nicht in einer fernen, materiell glücklichen Zukunft, sondern er ist aufgerufen, hier und jetzt und immer vor den Augen Gottes seine Entscheidungen zu treffen. Wenn wir damit anerkennen, daß das Gericht Gottes über uns allen schwebt, vermeiden wir auch jede Selbstgerechtigkeit und unterliegen nicht mehr der Gefahr, das Handeln anderer abzuurteilen. Jede andere Geschichtsauffassung hat sich durch die geschichtlichen Katastrophen und Weltkriege widerlegt.

Wir sollten durch die Tragik der Geschichte wieder zu der (ebenfalls durch Tragik entstandenen) Auffassung der israelitischen Propheten hingeführt werden, daß hinter allem geschichtlichen Geschehen Gott steht, zu dem wir durch Leiden wieder zurückgeführt werden sollen. Wenn jeder die Schuld des anderen auf sich nimmt, erwächst daraus die Solidarität des ganzen Menschengeschlechts auf dem Boden dienender Liebe, getragen vom Herrn der Geschichte.

Eine so gesehene und gelehrte Geschichte fordert vom Elternhaus gewiß manchmal das Eingeständnis eigenen Versagens, zwingt auch zu klaren Antworten bei vielen Fragen unserer Kinder, gibt ihnen aber auch die Gewißheit, vor oberflächlichen und voreiligen Urteilen geschützt zu sein. Unbegründete Urteile über frühere und heutige Staatsmänner (die große Gefahr der Zeitschriftenberichterstattung!) und Herabsetzungen lebender Staatsmänner kommen nicht auf, vielmehr wird dann der Geschichtsunterricht der Schule durch die Haltung des Elternhauses bestätigt. Der Schüler erlebt es auch zu Hause, daß jeder an seinem Platz seine Pflicht auch im staatsbürgerlichen Sinne jederzeit zu erfüllen hat, nicht nur in gewissen Zeitabständen durch einen Stimmzettel, sondern durch sein gesamtes Verhalten jeden Tag. Er sieht sich mit einbezogen in ein Gewebe, einen

Auftrag, an dem er selbst einst weiterwirken wird und mit dessen Ergebnis er sich einst befassen muß.

Aus der so gesehenen und praktizierten Verantwortung von Schule und Elternhaus ergeben sich dergestalt dann die einheitlichen Leitbilder und Ordnungen für unsere Schüler. Sie werden nicht als Theorem aufgestellt, sondern in der Wirklichkeit praktiziert, der junge Mensch wird in sie „eingeübt“. Diese Prinzipien enthalten gleichzeitig die Aufforderung an ihn, tätig zu sein, erwecken das Gefühl seiner Verantwortung und geben ihm Aufgaben, derer die Jugend bedarf und nach denen sie eigentlich immer ruft — auch wenn dieser Ruf zuweilen sich in Verhaltensformen verbirgt, die uns Älteren nicht sofort verständlich sind.

Elternhaus und Schule werden dann imstande sein, gemeinsam als erzieherischer Stand, den sie ja darstellen, sich auch in der modernen Gesellschaft das Gewicht zu geben, das notwendig ist, um echte Erziehung und Bildung junger Menschen in christlicher Auffassung zu verwirklichen.

Was erzieht den heranwachsenden Menschen mehr, Lob und Belohnung oder Tadel und Strafe?

Unsere Väter erzählen uns heute noch manchmal, wie sie zu ihrer Schulzeit schon bei kleinen Vergehen hart gezüchtigt wurden und wie die Prügelstrafe für sie, besonders in den höheren Klassen, Inbegriff schulischen Zwanges und schulischer Unterdrückung war und sie oft nur ungern und furchtsam in die Schule gingen. Hier können wir die schlimmen Folgen sehen, die eine harte Strafe hervorrufen kann.

Solche negativen Folgen ergeben sich meist aus dem Wesen der Strafe und des Tadels. Während Lob und Belohnung beide eine Leistung oder ein gutes Verhalten anerkennen, für den Betroffenen also angenehm sind, decken Tadel und Strafe Fehler auf und kreiden sie an, sind also unangenehm. Daraus ergibt sich eine viel größere Wirkungsmöglichkeit von Lob und Belohnung, da sie ja bereits vorhandene Werte zu steigern versuchen, während Tadel und Strafe beide nicht auf eine Steigerung von Werten zielen, sondern auf eine Weckung derselben dadurch, daß Fehler aufgedeckt werden. Während also Lob und Belohnung geradlinig das Wertempfinden ansprechen, versuchen Tadel und Strafe durch Ankreiden von Fehlern eine Gegenreaktion, nämlich einen Umschlag zum Guten hervorzurufen. Wir können aber nicht sagen, daß Lob und Belohnung immer angebracht sind, weil sie angenehm sind und unmittelbar wirken. Jeder Mensch ist unvollkommen und begeht Fehltritte, und man muß ihm durch Tadel oder Strafe seine Fehler vor Augen führen. Dabei muß man aber genau überlegen, wann Tadel und wann Strafe angebracht ist. Einmal entscheidet die Schwere des Vergehens darüber, ob es besser ist, zu tadeln oder zu strafen. Bei einem einmaligen leichteren Vergehen werde ich nicht strafen, sondern tadeln, kommt es aber immer wieder vor und wird dadurch schwerwiegender, so werde ich strafen, da ein einmaliger Tadel nichts bewirkt hat. Aber auch das Alter desjenigen, der erzogen werden soll, und desjenigen, der erzieht, ist von Bedeutung. Während ich ein kleines Kind häufiger strafen kann, darf ich einen Jugendlichen nicht so oft strafen. Die Strafe wird nämlich von ihm häufig als zu hart, wenn nicht gar als ungerecht und erniedrigend empfunden. Er wird dann verstockt und lehnt sich nicht selten, mehr oder weniger offen, gegen seine Erzieher auf. Das Bewußtsein seiner eigenen Schuld wird schwächer, und er faßt die Strafe als Schikanierung auf. Ein Tadel dagegen wird meist nicht als zu hart empfunden. Während bei der Strafe das Verhältnis der beteiligten Personen dem Herren-Sklaven-Verhältnis in etwa gleicht, wird bei einem Tadel der Jugendliche als vollverantwortliche und einsichtige Persönlichkeit anerkannt. Auch ein Gleichaltriger kann tadeln, strafen aber kann nur

ein Älterer. Dadurch erhält die Strafe mehr Gewicht, zugleich aber auch mehr Schrecken und somit auch mehr Gefahren.

Ganz anders aber wirken Lob und Belohnung. Lob und Belohnung schenken Selbstvertrauen, sie können zu größeren Leistungen anspornen und dem Jugendlichen das Gefühl geben, daß der Erwachsene ihn anerkennt. Besonders ein sehr schüchterner, aber auch ein angeberischer Mensch haben Lob nötig, denn bei beiden ist ein starkes Minderwertigkeitsgefühl ausgeprägt. Andererseits kann das Lob auch zur Selbstüberschätzung führen. Wer oft gelobt wird, kann eingebildet und überheblich werden. Er überschätzt sich, bis er irgendwann einmal merkt, wie klein und schwach er im Grunde ist. Diese ernüchternde Erkenntnis kann zu schweren Komplexen führen. Die Belohnung spornt zwar oft in viel höherem Maße zur Leistung an, sie birgt aber auch viel größere Gefahren in sich. Einmal kann sich das Leistungsstreben einzig darauf richten, eine Belohnung zu erhalten. Es entspringt dann nicht mehr einem Gefühl der Verantwortung für sich selbst und für andere, sondern einem Verlangen nach Belohnung, also egoistischen Motiven. Dadurch verliert es seinen Wert. Eine weitere Gefahr ist die Verführung zur Inaktivität. Der Jugendliche meint, er brauche sich nicht mehr anzustrengen, da er ja schon viel getan hat, wofür er auch seinen Lohn bekommen hat. Die dritte Gefahr der Belohnung besteht darin, daß ein heranwachsender Mensch, der für jede Leistung belohnt worden ist, sich ungerecht behandelt fühlt, wenn die erwartete Belohnung einmal ausbleibt. Er fühlt sich um seinen ihm zustehenden Lohn betrogen, gibt sein gutes Streben auf, wird verbittert und beklagt sich über die Ungerechtigkeit der Mitmenschen. Hier sehen wir, wie sich die negativen Folgen von Strafe und Belohnung entsprechen. Eine Belohnung sollte deshalb nur in Ausnahmefällen für besonders gute Leistungen gegeben werden, und auch nur an solche Menschen, die stark genug sind, sich nicht dadurch zur Inaktivität oder zur Überheblichkeit verleiten zu lassen. Die erzieherische Wirkung von Lob und Belohnung, von Tadel und Strafe hängt also weitgehend ab von der Stärke der jugendlichen Persönlichkeit und dem Alter des Heranwachsenden. Von entscheidender Bedeutung ist auch, wie sie angewendet werden; denn ein herablassendes Lob kann sehr schlimme Folgen haben und Komplexe hervorrufen, und ein allzu harter Tadel kann zu Verbitterung führen. Immer muß der Jugendliche die freundschaftliche und helfende Absicht spüren.

Bei Jugendlichen wirken am meisten Lob und Tadel; denn beide schaffen ein persönlicheres Verhältnis zu dem Erzieher, als das bei Strafe und Belohnung der Fall ist. Beide sind gemäßigter, beide also dem Charakter des Jugendlichen entsprechender. Das Lob kann nicht so leicht wie die Belohnung zur Selbstüberschätzung führen, der Tadel nicht so leicht wie die Strafe zur Verbitterung. Belohnung und Strafe sollten nur bei außerordentlichen Leistungen, beziehungsweise bei sehr schweren Vergehen angewandt werden.

Lob und Tadel, Belohnung und Strafe sind nicht die einzigen Erziehungsfaktoren für den Heranwachsenden. Sie wirken ja meist erst nachhaltig, wenn sie häufig wiederholt werden. Ein weit wichtigerer Erziehungsfaktor ist für den Heranwachsenden das gute Beispiel und das Vorbild. Entscheidend wird der Jugendliche auch durch eine werthafte Zielvorstellung beeinflußt, für die er seine ganze Energie einsetzen muß. Daher sollten die Erwachsenen dem Jugendlichen Vorbild sein und ihm Leitbilder geben, nach denen es sich zu streben lohnt.

Wolfgang Möhl, O II

Leserzuschrift zum Artikel „Humanismus“

1. Der Humanismus ist kein philosophischer Begriff, sondern ein pädagogisch historischer Lebensstil zur Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit.
2. Das wahre Wesen der menschlichen Persönlichkeit nimmt teil an einem doppelten Sein, dem diesseitigen und dem höheren, unveränderlichen Sein.
3. Der Fehler Heideggers besteht darin, daß er mit seinem an Raum und Zeit gebundenen Verstand dieses Geheimnis des gesamten Seins entschleiern zu können glaubt. Das gesamte Sein ist und bleibt, wie die Glaubensgeheimnisse, ein Geheimnis. In dieser Hinsicht hat auch die liberale Theologie Fiasko erlitten, weil sie mit dem Verstand Geheimnisse entschleiern wollte. Unser Verstand muß seine Grenzen auch für die Bestimmung des gesamten Seins erkennen. Werden die Grenzen überschritten, dann tritt eine Verwirrung ein. Das ist geschichtliche und wissenschaftliche Erfahrung, und Heidegger, der als einer der großen Philosophen gilt, wird das auf die Dauer wahrscheinlich selbst einsehen, wenn er das „verschleierte Bild von Sais“ lüften will weil er aus dem Zeitgeist heraus seinen gewiß scharfen Verstand überschätzt hat.
4. Auch das metaphysisch wissenschaftliche Sein ist restlos mit dem menschlichen Verstand nicht zu begreifen. Das Ende aller wissenschaftlichen, philosophischen und mathematischen Wahrheiten ist der Glaube an höhere für uns unbegreifliche Seinsbegriffe, der Glaube an den höchsten nicht an Raum — und Zeitbegriffe gebundenen Geist, an Gott, den Schöpfer allen Seins.
5. Wichtiger ist, die Einheit des doppelten Seins in der menschlichen Persönlichkeit anzuerkennen und den Lebensstil danach einzurichten.
6. Unsere Musterklasse des Jahrgangs 1897 hatte, was auch der Erfolg für das spätere Leben bewiesen hat, den richtigen pädagogisch und historisch begründeten Lebensstil humanistischer Art und das höhere Sein, wenn auch nicht restlos entschleiert, das Schöne, Gute, Wahre zu einer Einheit mit den diesseitigen Verstandeswerten zu einer glücklichen Einheit verbunden, ohne viel philosophiert zu haben über das Sein.

Dr. Hövels

RUDOLF WINKELMANN

BUCHHANDLUNG · SCHULARTIKEL

Recklinghausen, Steinstraße 4, Telefon 22525

Moderne Literatur · Fachbücher · Schulbücher · Kunst

Unsere neue Orgel

Im Herbst vorigen Jahres ist unsere schöne alte Gymnasialkirche um ein Schmuckstück reicher geworden: die neue Orgel. Nach langen Verhandlungen, Planungen und Bauarbeiten erklang sie zum erstenmal am 15. Oktober im Sonntagsgottesdienst.

Zunächst ist allerdings nur der erste Teil des auf 18 Register veranschlagten Werkes zu hören. Die Werler Orgelbaufirma Gebr. Stockmann führt es aus und will bis zum diesjährigen Patronatsfest am 29. Juni die noch ausstehenden 10 Register ergänzt haben. Dann soll auch die feierliche Orgelweihe vorgenommen werden.

Wenn auch die neue Orgel in diesem unfertigen Zustand noch keineswegs kräftigen Schülerkehlen gewachsen ist, so ist doch von allen dankbar begrüßt worden, daß nun endlich ihre Vorgängerin, ein Werk aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, ausgedient hat. Sie besaß noch eine vollpneumatische Traktur, die in der damaligen Zeit sehr beliebt war und die die mechanische Traktur der Barockzeit verdrängt hatte, da man weniger auf Anschlagsgenauigkeit als auf größere technische Möglichkeiten Wert legte. In den letzten Jahren, besonders aber nach den großen Renovierungsarbeiten vor zwei Jahren, die die ganze Kirche im Mörtel versinken ließen, war die Orgel in einem bejammernswerten Zustand; der Organist mußte froh sein, wenn er eine Messe ohne einen „Heuler“, einen liegenbleibenden Ton, überstanden hatte. Die Bälgechen, mit denen bei der pneumatischen Traktur die Pfeifenventile ausgelöst werden, waren morsch und rissen daher laufend; Holzpfeifen und Windladen waren vom Wurm zerfressen. Von den einstmal 18 Registern klangen nur noch 12; die Orgel hatte ferner schon den zweiten Spieltisch. Zu den aufgezählten Mängeln kamen noch die des zu grundtönigen, ausdrucksarmen und weichen Klanges, was schon an ihrer Disposition deutlich wird:

1. Manual: Mixtur — Oktave 2' — Oktave 4' — Flöte 8' — Gamba 8' — Prinzipal 8' — Bordun 16'
2. Manual: Gemshorn 8' — Vox coel. 8' — Salicional 8' — Liebl. Ged. 8' — Harmonieflöte 4' — Klarinette 8' — Aeoline 8' — Rauschpfeife — Nachthorn 4'
- Pedal: Subbaß 16' — Violon 8'

Den Klang unserer neuen Orgel kann man natürlich noch nicht endgültig beurteilen, da das eigentliche Hauptwerk, das erste Manuel, noch fehlt — die auf dem Bild sichtbaren Prospektpfeifen sind auch noch stumm —, man kann aber der Disposition entnehmen, daß die vielen grundtönigen 8'-Register großenteils den obertonreicheren Mixturen und Aliquoten Platz gemacht haben. Hier die Disposition, die von Studienrat Jablonski entworfen wurde:

1. Manual: Prinzipal 8' — Gemshorn 8' — Oktave 4' — Waldflöte 2' — Sesquialtera 2fach — Mixtur $1\frac{1}{3}$ ' 4fach
2. Manual: Gedackt 8' — Salicional 8' — Rohrflöte 4' — Prinzipal 2' — Quinte $1\frac{1}{3}$ ' — Zimbel $\frac{1}{2}$ ' 3fach — Rohrschalmey 8'
- Pedal: Subbaß 16' — Zartbaß 16' — Oktavbaß 8' — Gedacktpaß 8' — Choralbaß 4'

Die Orgel enthält weit über 1100 Pfeifen. Man hat sich für eine elektrische Traktur entschieden, da sie erfahrungsgemäß weniger empfindlich ist als die teure mechanische Traktur, und es hat sich gezeigt, daß elektrische Orgeln wie die unsere heute über eine fast ebenso saubere und präzise Ansprache verfügen wie die mechanischen. Dem fertigen Teil des neuen Werkes ist ferner nachzurühmen, daß er mit seinem hellen, klaren und silbrigen Klang wieder an die große Tradition des Orgelbaus der Barockzeit anknüpft, der Zeit, der ja auch die ehemalige Paterskirche entstammt.

So ist zu hoffen, daß viele Schülergenerationen an ihrer neuen Orgel Freude haben und daß diese die Zeiten besser überdauert als ihre Vorgängerin. Wenn sie zum Peter- und Paulsfest 1962 in ihrer Vollendung erklingt, werden die Renovierungsarbeiten in der Gymnasialkirche wieder ein gutes Stück weiter sein. Nach der Restaurierung der Altäre im nächsten Jahr wird dann wohl mancher ehemalige Schüler seine alte Kirche kaum wiedererkennen.

Günter Grothe

*

Am 29. Juni 1962, dem Fest der Heiligen Petrus und Paulus, wird in unserer Gymnasialkirche eine neue Orgel eingeweiht. Die alte Orgel, die viele Jahre der Liturgie gedient hatte, zeigte zuletzt so viele Mängel, die zu beheben sich nicht mehr gelohnt hätte und nicht mehr möglich war, zumal auch der Holzwurm sein Zerstörungswerk schon fast restlos beendet hatte. So war ein Neubau nötig geworden.

Das neue zweimanualige Orgelwerk ist von der Orgelbauanstalt Gebr. Stockmann, Werl, erbaut. Es wurde in zwei Bauabschnitten erstellt: Das zweite Manual war zuerst spielbar und ist im September 1961 geliefert worden. Jetzt ist das gesamte Werk fertig und kann nach der Weihe seiner Bestimmung übergeben werden.

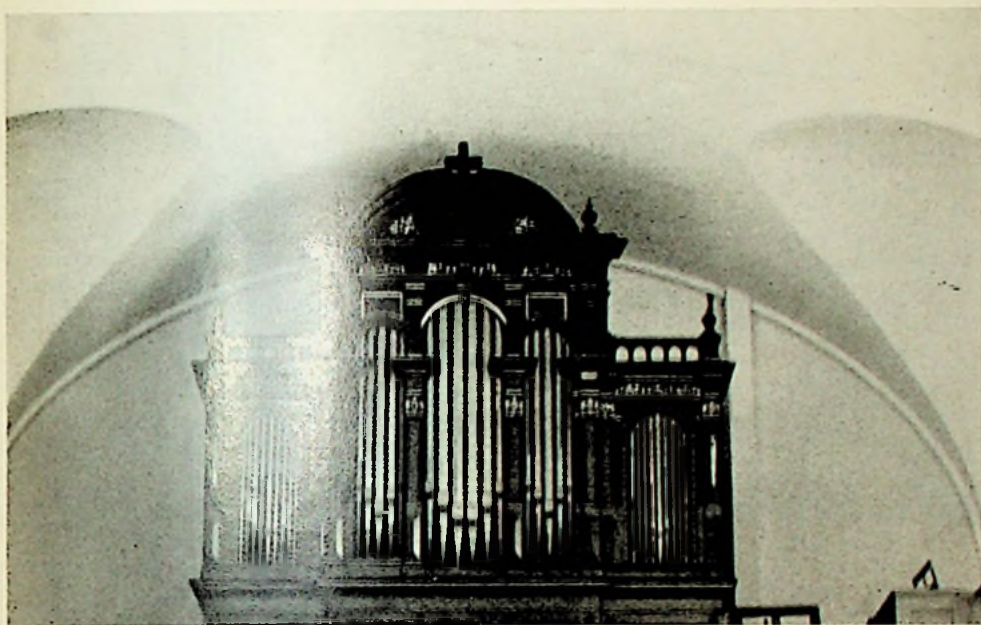
Die Disposition des Werkes lautet:

I. Man., Hauptwerk		II. Man., Oberwerk		Pedalwerk	
Prinzipal	8'	Gedackt	8'	Subbaß	16'
Gemshorn	8'	Salicional	8'	Zartbaß (WA)	16'
Oktave	4'	Rohrflöte	4'	Oktavbaß	8'
Waldflöte	2'	Prinzipal	2'	Gedacktbaß	8'
Sesquialtera	2fach	Quinte	1 1/3'	Choralbaß	4'
Mixtur 4fach	1 1/3'	Zimbel 3fach	1/2'		
		Rohrschalmey	8'		

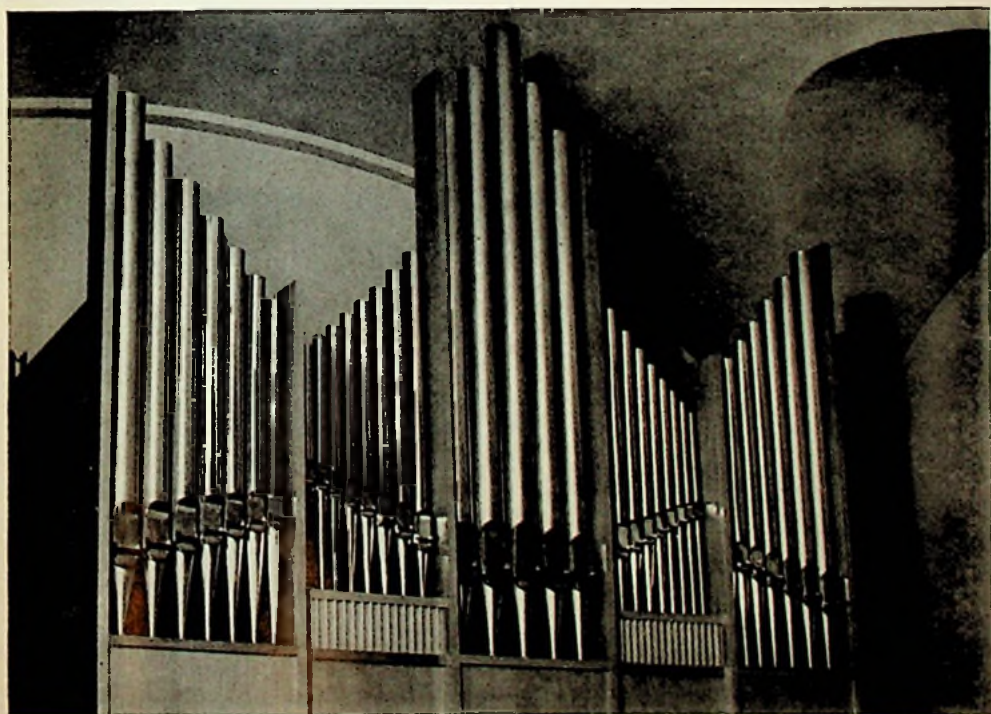
Diese 17 Register stehen auf drei Kegelladen mit elektrischer Traktur. Im ganzen enthält die Orgel 1184 Pfeifen, von denen die größte ca. 2,40 Meter und die kleinste ca. 15 Millimeter lang ist.

Möge die neue Orgel nun viele Jahre zu Gottes Lob erklingen und die Gläubigen in Andacht ihrem Schöpfer näher führen!

Siegfried Jablonski



Die alte Orgel, die über 50 Jahre in der Gynnasialkirche stand



Die neue Orgel, die zu Peter und Paul (Patronatsfest) dieses Jahr eingeweiht wurde (Photo Günther Grothe)



Norbert Weber
als
Peter Squenz

AUS DEM THEATERLEBEN DER SCHULE

Die Bilder zeigen Szenen aus der Komödie „Herr Peter Squenz“ von Andreas Gryphius, die die O II in den Wintermonaten einstudiert hat. Die U I bereitet das Stück von Stephan Andres „Gottes Utopia“ vor. Beide Stücke sollen im Herbst in größerem Rahmen aufgeführt werden.



H. Joachim Hövelmann
als Thisbe
und Dirk Breuing
als Piramus

Die Anteilnahme des Gymnasiums am kulturellen und öffentlichen Leben der Stadt Recklinghausen während der ersten Jahrzehnte seines Bestehens

Von Dr. Kurt Gaertner

Es dürfte wenige höhere Schulen geben, die so eng mit dem gesamten städtischen Leben ihrer Standorte verknüpft sind, wie gerade das Gymnasium zu Recklinghausen, war doch die alte Lateinschule, die auf ein halbtausendjähriges Alter zurückblicken kann, seit jeher ein kultureller Mittelpunkt des ehemaligen Ackerstädtchens gewesen, so stellte die 1829 als Gymnasium bestätigte Anstalt vor der Industrialisierung der Stadt durch den Bergbau einen bedeutenden wirtschaftlichen Faktor dar. In seinem Gesuche an das Provinzial-Schulkollegium zu Münster vom 7. November 1826 um Erhebung des Pro-gymnasiums zur Vollanstalt begründet der Schulvorstand seine Eingabe mit der Feststellung: „In einem größeren Zugang von Studierenden, in dem daraus entspringenden Geld-Umlaufe, in der Verzehrung der Lehrer-Gehälter etc. kann die Stadt allein Heilung der für ihren Wohlstand so fühlbaren Wunden hoffen, welche der politische Wechsel der Dinge ihr seit 15 Jahren geschlagen hat“ (Vgl. Gaertner, Die Heimat i. V. u. G. 1. Jg., S. 5). — In der Folgezeit nahm das Gymnasium an allen Veranstaltungen der städtischen und der kirchlichen Behörden teil. Wie weit diese Teilnahme ging, erhellt aus der hierunter folgenden Chronik, die in der Hauptsache den Jahresberichten des Gymnasiums entnommen ist.

So wurde jede Schulfeier, sei es zur festlichen Begehung des Geburtstages des Landesherrn oder eines vaterländischen Gedenktages, mit einem Hochamt in der Pfarrkirche oder der Patreskirche eingeleitet, dem sich dann die Schulfeier im „Gymnasialgebäude“ (1830) oder ab 1836 in der Aula des neuen Schulbaues, der auf den Grundmauern des ehemaligen Franziskaner-Klosters errichtet war, anschloß, ein Aktus, an dem jeweils nicht nur das Kuratorium der Anstalt, sondern auch die Honoratioren der Stadt teilnahmen. Im Jahre 1839 verzichtete man überhaupt auf das weltliche Gedächtnis und beging den Geburtstag König Friedrich Wilhelms III. in der Gymnasialkirche, wo die Predigt von dem Religionslehrer Hölscher gehalten wurde.

Erheblich vaterländischer dagegen ging es am 15. Dezember 1840 zu, wo bei dem Festakt das Volkslied „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen wurde, in das sofort alle Anwesenden mit Enthusiasmus einstimmten, während Glockengeläut und Böllerschüsse der Stadt den Schluß der Feier verkündeten.

Wie stark die Anteilnahme der Bevölkerung an allen Begebenheiten innerhalb des Gymnasiums war, geht aus den Einführungsfeierlichkeiten für Direktor Nieberding hervor, an die sich ein allgemeines Festmahl und — ein Ball anschlossen.

Unter Direktor Nieberding (ab 1842) beginnt die noch engere Beziehung des Gymnasiums zu kirchlichen Feierlichkeiten; so wohnte am 13. Juli 1842 die Anstalt einem Hochamt bei, das anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums Sr. Bischöflichen Gnaden, des Freiherrn Caspar Max von Droste in der Petruskirche abgehalten wurde. Am 8. Februar 1844 fand des Morgens in der Gymnasialkirche die feierliche Weihe der Glocken statt, welche das Gymnasium, nachdem eine der beiden alten Glocken seit Jahren geborsten und unbrauchbar geworden war, mit Hilfe einer Zuwendung des Provinziallandtages von 200 Talern neu anzuschaffen instandgesetzt war. 1846 ist es wieder eine rein kirchliche Angelegenheit, zu der das Gymnasium zitiert wird, und zwar handelt es sich um ein „feierliches Seelenamt für den verstorbenen Erzbischof von Cöln, Clemens August Freiherrn Droste in Vischering, sowie die Exequien für das verstorbene Oberhaupt der katholischen Kirche, Gregor XVI., und zugleich für den münsterischen Bischof Caspar Max Freiherrn Droste zu Vischering.“

Auch in dem Hochamt vom 19. Juli 1846 zum Danke für „die schnell und glücklich

beendete Wahl eines neuen Kirchenoberhauptes" durfte das Gymnasium nicht fehlen, vermutlich wohl wegen des Kirchenchores.

Aber nicht nur zu den rein kirchlichen Festen trat das Gymnasium mit Direktor Nieberding an. Als am 10. Juni 1847 der Dechant und Schulinspektor, Pfarrer Grosfeld, sein 50jähriges Priesterjubiläum beging, ein Geistlicher, der insofern zum Gymnasium in näherer Beziehung stand, als er nicht nur dem Kuratorium, sondern als Commissarius des Kuratoriums und Pfarrer der katholischen Schüler auch der Prüfungskommission angehörte, brachten ihm die Schüler am Vorabend des Jubiläums eine feierliche Serenade dar, überreichten ihm in einer besonders gedruckten lateinischen Ode ihre Glückwünsche und schlossen sich am folgenden Tage dem Festzuge an, „der den verehrten Hirten aus seiner Wohnung zur Kirche geleitete“.

Über dem Dienst an der Kirche wurde der an der res publica nicht vergessen. So schlossen sich die drei oberen Klassen 1848 „mit großer Bereitwilligkeit der hierorts errichteten Bürgergarde an, bei der sie unter der Leitung des Oberlehrers Hohoff eine besondere Kompanie bildeten, die den Wachtdienst nach öffentlichem Zeugnis gewissenhaft versah“.

Ein Gegenstück hat diese kriegerische Brauchbarkeit von Gymnasiasten während der Spartakistenzeit und bei der Bildung der Einwohnerwehren erhalten, deren 1. Kompanie eine Feldwache in das Kath. Gesellenhaus legte, die sich aus Bürgern und Primanern der hiesigen höheren Schulen zusammensetzte und dem Verfasser unterstand. Am Morgen des Einmarsches der Rotgardisten hielt diese Feldwache noch die Stellung, sie setzte sich aber nur noch aus der Jugend zusammen; die guten Bürger waren von Patrouillengängen nicht mehr zurückgekehrt (Vgl. Verres, Festschrift, S. 70).

Aus den folgenden Jahren registrieren wir: die Teilnahme des Gymnasiums an der Firmung des Jahres 1850 durch Bischof Johann Georg in der Pfarrkirche; die Feier des 50jährigen Jubiläums der Krönung und Salbung König Friedrichs I. am 18. Januar 1851 mit einem Festgottesdienst in der Gymnasialkirche; die Aufmerksamkeiten, die das Gymnasium am 20. Juni 1852 dem Herzoglich Arenbergischen General-Domänen-Inspektor Hofkammerrat Landschütz anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums erwies und die darin bestanden, daß dem Jubilar, der zugleich ältestes Mitglied des Gymnasial-Kuratoriums war, am Vorabend eine Senerade dargebracht wurde, wobei ihm außerdem von zwei Schülern der oberen Klassen eine deutsche und eine lateinische Ode überreicht wurde; den Geburtstag des Königs vom 15. Oktober 1859, der mit einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche, außerdem aber auch durch eine dem leidenden Zustande des Monarchen entsprechende ernste Stunde auf der Aula begangen wurde; die Beteiligung von Lehrer- und Schülerschaft am 50jährigen Priesterjubiläum des Kaplans Matena (26. Juni 1860), der mehrere Jahre hindurch Religionslehrer der Anstalt gewesen war.

Zwischendurch hatte sich die Hilfsbereitschaft der Gymnasiasten bei einem großen Waldbrand in der Nähe des Hertener Schlosses am 10. Mai 1858 bewährt, wobei sie sich „durch unermüdliche Tätigkeit wie besonnene Ordnung auszeichneten“ und wofür ihnen öffentliche Anerkennung zuteil wurde: „ebenso rüstig waren sie bei der Hand, als am 2. Juli 1858 im benachbarten Oer Feuer ausbrach und die Feuertrommel hiesiger Stadt zu Hilfe rief.“ —

Wir erwähnen fernerhin: „Zum Gedächtnis des am 2. Januar 1861 von seinen Leiden erlösten Königs Friedrich Wilhelm IV. wohnte das Gymnasium am 17. Februar in der Gymnasialkirche der Trauerrede des (geistlichen) Direktors Hölscher bei.“

„Am 11. März 1861 beteiligten sich die Lehrer und Schüler an einem Trauergottesdienst in der Pfarrkirche für den verstorbenen Herzog Prosper Ludwig von Arenberg, dem das Gymnasium wegen erheblicher Wohltaten ein dankbares Ansehen schuldete.“

„Am 21. Juli 1861 fand infolge der glücklichen Errettung Sr. Majestät des Königs Wilhelm aus der durch ruchlose Hand bereiteten Todesgefahr eine Denkfeier in der

Gymnasialkirche statt, bei der nach vorausgegangenem Gottesdienst und der Predigt das Tedeum gesungen wurde."

"Gelegentlich der Krönung Sr. Majestät König Wilhelms I. (18. Oktober 1861) wurde nach einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche ein öffentlicher Schulakt abgehalten."

"Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs am 22. März 1862 brachte nach „solemnem Gottesdienst“ in der Pfarrkirche eine Schulfeier auf der Aula, bei der dem Tertianer Wilhelm Mummenhoff aus Recklinghausen ein von der vorgesetzten Behörde überwiesenes „Bilderwerk“ überreicht wurde."

"Am 15. Februar 1863, dem hundertjährigen Gedächtnistag des Hubertusburger Friedensvertrages, fand ein besonderer Gottesdienst in der Gymnasialkirche statt." — Man sieht, die Kirche nahm alle Gelegenheiten wahr; deshalb überrascht es fast, daß eine Körner-Feier am 17. März 1863 nur durch einen Schulakt begangen wurde, bei dem Gesänge und Gedichte vorgetragen wurden, die das Leben des Dichters zum Gegenstand hatten.

Ohne kirchliche Weihe blieb auch die Anbringung einer acht Tage gehenden Turmuhr an der Gymnasialkirche; sie war von dem damaligen Uhrmacher B. Vortmann zu Recklinghausen angefertigt und beschafft worden. Die Kosten beliefen sich auf 294 Thlr. und 14 Sgr., die bis auf einen kleinen Rest durch freiwillige Spenden und aus dem Ertrage einer Konzertveranstaltung zusammengebracht wurden. Besondere Verdienste durch reiche Zuwendungen erwarben sich dabei: Se. Durchlaucht Engelbert Herzog von Arenberg, Kaplan Matena und Dr. Schneider.

Dagegen gedachte am 9. August 1863 die Anstalt durch ein Seelenamt des Oberlehrers Hohoff, für den eine große Anzahl Schüler ein schönes, steinernes Monument hatte anfertigen lassen, um es am Gedächtnistage auf dem Grabe zu enthüllen.

Gottesdienst und Schulakt fanden weiterhin statt: anlässlich der 50jährigen Jubelfeier der Vereinigung Westfalens mit Preußen (am 18. Oktober 1865); ferner am 5. Februar 1866 ein Seelenamt für den am 29. Januar verstorbenen Provinzial-Schulrat Dr. Savels; am 27. Juni 1866 ein Bettag „wegen der Kriegsbedrängnis“, und nach dem errungenen Siege am 15. Juli 1866 ein Dankgottesdienst. — Am 21. Oktober 1866 beteiligte sich das Gymnasium in der Pfarrkirche an dem von der geistlichen Behörde vorgeschriebenen öffentlichen Dankgebet für das Erlöschen der Cholera und am 11. November 1866 an einem feierlichen Hochamt anlässlich der Wiederherstellung des Friedens, nachdem tags zuvor die Schüler in Gegenwart der Lehrer durch den Direktor auf die Bedeutung des Ereignisses hingewiesen worden waren.

Die Schule beteiligte sich an den Leichenbegängnissen a) des am 10. November 1868 verstorbenen ehemaligen Oberlehrers Berning, der dem Gymnasium von 1825 bis 1856 angehört hatte, und b) des am 22. Mai 1869 entschlafenen Kaplans Matena, der bis 1830 eine Reihe von Jahren als Lehrer in Religion und Griechisch aushilfesweise an der Schule tätig gewesen war.

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges traten fünf Abiturienten und fünf Sekundaner in das Heer ein, außerdem beteiligten sich drei Schüler während der Herbstferien in der Krankenpflege. Die übrige Anteilnahme der Schüler an dem gewaltigen Zeiterleben beschränkte sich auf Sammeltätigkeit. So wurden in Sekunda und durch zweimalige Kollekten in der Gymnasialkirche ca. 50 Taler zum Besten der Verwundeten und der Krieger im Felde zusammengebracht. Eine Bleistiftnotiz im Jahresbericht von 1870/71 besagt allerdings, daß von früheren Schülern wenigstens zwanzig an dem Kriege als Offiziere, Ärzte, Seelsorger etc. teilgenommen hätten, von denen zehn mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden seien. Ein Verlust scheint nicht eingetreten zu sein. — Am 18. Juni fand dann für den siegreichen Frieden ein Dankgottesdienst mit feierlichem Tedeum statt.

Würdigung eines ehemaligen Klassenlehrers der Primen

In der Zeitschrift „Petrinum“ vom 5. April 1961 ist der Jahrgang 1897 der Abiturienten so sehr gewürdigt worden. Keiner der 29 Abiturienten ist verbummelt, fast alle haben bedeutende leitende Stellungen im Berufsleben erringen können. Als Sprecher der noch lebenden sechs dieser Konabiturienten möchte ich aber auch den Ordinarius dieser Abiturienten bei der Würdigung der Leistungen und Charakterwerte seiner Schüler nicht vergessen.

Dieser Klassenlehrer war der wissenschaftlich und methodisch hervorragende Professor Hukestein, welcher in Religion, im Deutschen, Lateinischen und Griechischen auf den Primen unterrichtete, der seinen Horaz fast auswendig im Kopf hatte und auch bei der Übersetzung der deutschen Klassen- und Prüfungsarbeiten ins Lateinische hohe Ansprüche stellte, dessen philosophische Kenntnisse im Deutschunterricht eine solch' wichtige Rolle spielten wie zur heutigen Zeit, der auf einem kirchlichen Cäcilienfest eine glänzende Rede über die „musica sacra“ hielt, von der man heute noch spricht, der — als er vergessen hatte, sich auf einen Vortrag in der Aula vorzubereiten — sich aus der Gymnasialbibliothek die westfälischen Wappentafeln holte und nun ohne Manuskript zur Verwunderung seiner Zuhörer einen künstlerisch und historisch bewundernswerten Vortrag halten konnte, der nicht zuletzt seine Schüler psychologisch und menschlich, wenn es nötig war, auch streng behandelte und als Mensch und Lehrer unvergeßlich geblieben ist.

Ohne diesen großen Geist eines Lehrers sind die Leistungen und Charakterwerte seiner Schüler niemals zu würdigen.

Dr. Hövels

Professor Pinnatz

Dr. Karl Schumacher †

Am Gymnasium Petrinum in Recklinghausen wirkte lange Jahre zur Freude seiner Schüler Professor Bernard Krekeler, von den Schülern allgemein „Professor Pinnatz“ genannt. Der Spitzname war wahrscheinlich aus seinem Vornamen Bernard, plattdeutsch Bennatz, entstanden und haftete ihm so an, daß neu aufgenommene Schüler, wenn sie von einem der Oberlehrer oder vom „Direx“ gefragt wurden, bei welchem Lehrer sie die nächste Stunde hätten, ganz ernsthaft antworteten: „Bei Professor Pinnatz“. Sie waren dann sehr erstaunt zu hören, daß ihr Lehrer Professor Krekeler hieß.

Professor Pinnatz war ein etwas schrulliger Junggeselle, aber ein grundgütiger Mensch, ein Mann mit einer Kindesseele, was freilich viele seiner Schüler damals nicht recht zu würdigen wußten. Er gehörte zu jener Art von Lehrern, die das Kultusministerium hätte unter Naturschutz stellen sollen.

Pinnatz konnte manchmal hitzig sein. Dann war er mit Strafarbeiten schnell bei der Hand. Seine Strafarbeiten, die zugleich auch das Schönschreiben fördern sollten, waren stets ein sehr umstrittenes Kapitel in seinen Unterrichtsstunden; denn er ließ gutmütigerweise über Art und Umfang der zu verhängenden Strafarbeit, vor allem auch über die höher zu bewertende Schönschrift mit sich verhandeln, womit zur Freude der Klasse immer ein Teil der Unterrichtsstunde verging.

In Prüfungen war er, wie es bei ihm nicht anders sein konnte, milde und nachsichtig.

Ich war einmal während des Unterrichts sehr vorwitzig gewesen.

„Halt! Den vorlauten Burschen da wollen wir doch gleich mal prüfen, wollen doch mal sehen, was er weiß!“

Er stellte ein paar verzwickte Fragen, die ich, da ich nicht aufgepaßt hatte, gar nicht oder nur stümpernd beantworten konnte.

„Siehst du, das hab' ich mir gedacht!“ sagte er mit Genugtuung und kreierte mir eine „kleine Fünf“ an. Das bedeutete wenige Wochen vor Ostern, daß ich als Osterzensur in Naturkunde mindestens ein „Mangelhaft“ auf dem Zeugnis zu erwarten hatte. Ein großes Kirchenlicht war ich in seinem Fache nicht. Ich war also erledigt.

Da dekretierte mein Vater, der sich gern von impulsiven Entschlüssen leiten ließ, daß ich Ostern das Gymnasium mit dem Zeugnis der Obertertia verlassen und auf die Präparandenschule, eine Vorschule des Lehrerseminars, übergehen sollte. Natürlich wollte und mußte ich ein gutes Abgangszeugnis haben ohne ein „Mangelhaft“.

Abgehende Schüler, die mit einer „kleinen Fünf“ behaftet waren, prüfte Professor Pinnatz verständnisvoll und großmütig nach, um die Abgangszensur aufzubessern. Ich rechnete mit seiner Gutmütigkeit. Aber da ich mich nicht gern unnötig anstrengte, wartete ich wohlweislich bis zur letzten Stunde vor der Zensurenkonferenz, bis ich mich zur Nachprüfung bei ihm meldete:

„Herr Professor, ich gehe ab. Sie wollten mich noch nachprüfen.“

„So, hab ich das gesagt? Dann wollen wir mal sehen, was du kannst. Ja, gehst du denn auch wirklich ab?“

„Jawohl, Herr Professor, ich gehe ganz gewiß ab. Ich bin schon abgemeldet.“

„Ja, das sagen manche und rechnen mit meiner Milde. Aber nachher gehen sie doch nicht ab.“

„Nein, Herr Professor, ich gehe ganz sicher ab.“

„Ehrenwort?“

„Ehrenwort, Herr Professor!“

„Na, dann will ich mal sehen, was du weißt. — Wie lange lebt eine Eintagsfliege?“

„Einen Tag, Herr Professor.“

„Gut! Sollst Genügend haben!“

Ich bekam also ein Abgangszeugnis, das sich sehen lassen konnte.

Leider aber klappte es mit der Aufnahme in den laufenden Kursus nicht, da mein Vater mich zu spät angemeldet hatte. Ich mußte daher während der Sommermonate auf dem Bauernhofe meines Onkels tüchtig mitarbeiten. Immerhin profitierte ich auch im Umgang mit Pferden und Rindvieh unendlich viel an Erfahrung und Menschenkenntnis, was mir später, besonders im Lehrberuf, sehr zustatten kam.

Einige Wochen vor Weihnachten meldete mein Vater mich wieder beim Direktor des Gymnasiums an. Gleich nach den Weihnachtsferien sollte ich die Aufnahmeprüfung für meine alte Klasse, die Obertertia, machen. Ich büffelte Tag und Nacht, um den Anschluß an die Klasse zu erreichen. Zu meinem Schrecken prüfte mich Professor Pinnatz in Mathematik.

„Na, alter Freund! Bist du wieder da? Ich erinnere mich, daß du ein ganz ungezogener, vorlauter Bursche gewesen bist. Das hast du damals wohl nicht gedacht, daß ich dich noch einmal prüfen würde. Nun wollen wir mal schauen, was du inzwischen gelernt hast!“ Er gab mir recht kernige Nüsse zu knacken. Da stand ich nun, ich armer Tor! Pinnatz legte mich gründlich herein.

„Siehst du? Unfug treiben, Dummheiten machen, Lehrer ärgern, das kannst du. Aber Mathematik kannst du nicht! Siehst du das jetzt ein?“

Ja, ja, ich sah alles ein. Zwar hatte ich bei anderen Lehrern leidlich gut abgeschnitten, aber was half das alles, wenn ich bei Pinnatz eine Fünf bekam? Dann konnte ich reumütig zur Bauernarbeit, zu meinen Pferden und den Rindviechern zurückkehren. Der Traum war aus. Und die Blamage vor meinen alten Klassenkameraden hatte ich oben drein. Ein paar saftige Ohrfeigen von meines Vaters hitziger Hand waren das mindeste, was ich erwarten konnte. Pinnatz schien sich an meiner Seelenqual zu weiden. Ja, ja, ich hatte Strafe verdient. Unter Tränen erzählte ich ihm, daß ich den ganzen Sommer über auf dem Hofe meines Onkels gearbeitet hätte, daß ich dann innerhalb von wenigen Wochen das ganze Sommer- und Herbstpensum der Klasse allein hätte nacharbeiten müssen. Wir seien insgesamt elf Kinder. Mein Vater habe mir keine Nachhilfestunden geben lassen können. Ich versprach ihm hoch und teuer, daß ich mich ganz gewiß bessern und alles Versäumte bald nachholen wolle, wenn ich nur die Prüfung bestände.

Da hatte ich eine Saite seines guten Herzens angerührt. Er war wie umgewandelt und fragte mich eingehend, was ich denn besonders in Mathematik erarbeitet hätte. Dann prüfte er mich in diesen Stoffgebieten. Und siehe da, es klappte ganz gut. Ich bekam bei ihm ein volles Genügend. Damit konnte ich wieder in meine Klasse aufgenommen werden. Ich habe dem gutherzigen Professor Pinnatz heute noch vieles abzubitten.

Die wahre Toleranz

Professor Wörmann hatte Humor und Mutterwitz, die allerdings beide oft durch Ironie und Sarkasmus zum Leidwesen der Schüler, die Zielscheibe seines Spottes wurden, getrübt waren.

Ein Lieblingsthema im Unterricht war die Toleranz.

„Wir sind tolerant!“ pflegte er zu sagen. „Wir sind hier Katholiken, Protestanten und Juden zusammen. Und wir verstehen uns doch alle aufs beste.“ Erst in der Toleranz erweise sich die wahre innere Bildung des Menschen. Zur wahren Toleranz gehöre es aber auch, das Wesentliche der Glaubenssätze der anderen Religionen und Konfessionen zu verstehen. Man müsse auch die organisatorischen Einrichtungen und die führenden Persönlichkeiten der anderen Kirchen kennen.

„Zum Beispiel, wie heißt unser Heiliger Vater? Salomon Perlstein?“

„Der Heilige Vater heißt Leo XIII.“ sprudelte Sally Perlstein heraus.

„Gut, sehr gut!“ lobte der Professor mit süffisanten Lächeln.

„Und wie heißt unser Hochwürdiger Bischof in Münster, Wilhelm Sonntag?“

Auch Wilhelm Sonntag, der evangelisch war, wußte Bescheid: „Der Bischof in Münster heißt Hermann Dingelstedt.“

„Gut!“

„Und wie heißt der Generalsuperintendent in Münster?“ fragte er einen katholischen Schüler.

Der wußte es nicht. Einer sah den anderen fragend an.

„Sehen Sie“, sagte der Professor schmunzelnd, „da fehlt doch noch manches an der wahren Toleranz.“

Dr. Karl Schumacher +

CLEMENS BUSSMANN

PAPIER – SCHREIBWAREN – BUCHBINDEREI

Büro- und Zeichenbedarf

RECKLINGHAUSEN - Kemnastraße 28 - Ruf 245 63



20% Sparprämie + Zinsen

durch das prämiengünstigte

VERTRAGSSPAREN

Städtische Sparkasse Recklinghausen

Op de Studentenschol

Dr. Misgeld

(mit freundlicher Genehmigung der „Recklinghäuser Zeitung“)

Elf Uhr schlaigt op de Klock

Van de Hetz, de us de Julidage brächen, waß an de Jungs in de Tertia nicks te miarken. Drei Stunnen schwaore Arbeit bi de Spiahon, bi Häbicht un Bännaz lächen achter us, mär in de Pous still sitten, us ressen, dat können wi Bantriedkels nich, wänn wi ouk bi de dütsche Geschichte, Algebra un Xenophon kum de Ougen loß kön'n haollen, un met Turen ouk 'n klein Schläöpken haoll'n hän'n. All wärn wi ant raupen, schandahlen, tiargen. In 'ne Judenschol konnt nich schlimmer düareen gaohhn.

Klaats, dao flog de Düar wid un wagen los, datt se hadd tieggen dän Mantelstock schlaig, un met schwaoren Triett, sin' Zilinner op dän schwatten Lockenkopp, trat harin Professor Hucke.

Müsenstill bleew jedereen an de Stier staohn, wao hä stonn. Hucke mascheern stramm būs ant Fenster, wat Häbicht har taumaaken laot'n, weil hä dän Zug op sin' kahlen Kopp nich vedriagen konn, reet de Flüggels los un raip: „Öffnen Sie die Fenster, es riecht hier ja wie in einer Kaserne!“

Dann mascheern hä trüg būs an dän Mantelstock achter de Düar, hong sin' Zilinner op un lagg de Beiker opp'n Katheter.

„Setzt euch.“

Tawer de scharpe Brillenglaser denn mustern aoll Hucke, daomaols 'n schwaoren Mann in de beste Jaohren, sine Klauf, trock de swatten Nüöckels van sine düsteren Ougen bineen un keek sick een'n nao'n annern stramm an. Dann pock hä de Brill un putzen sä met groute Umständlichkeit. As hä daomet praot waß, faoll'n hä dat rodsidene Taskendauk, wat so grout waß as 'n Kleinkinner-Bedlaken, ganz uteen, greep met 'n eleganten Swunk genau in de Midde un posaunen datt dän aollen Pottuam'm ut Simpatih metklung; foall'n ümständlick dat Snufdauk bineen un steeg op sin'n Trohn. Būs nuhentau har hä naoch ümmers deniam'm staohn. Dann sat hä de Brill wier op un lait sick lanksam dal op sin'n Staul.

Nümms riegen sick; 't lag so wat as'n Unwiar in de Locht; de Flaigen kös an de Rut'n sum'm häör'n. Noch eenen Ougenslag lait de Professor sine Ougen üawwer de Bankrigen loupn, nahm'n Snüffkne, un dann reip hä:

„Sch—natfelder, komm mal her! Hierher, Jonge, mir gegenüber!“

„Sag mal, Sch—natfelder, wo warst du gestern?“

„Gestern?“

„Ja, gestern! Sch—natfelder, nach der Klasse?“

Schnatfelder, 'n Schlackedarius van achtien, nieggentien Jaohren, un riklich Gardistenmaot, stonn breed un lank vüar sinen Richterstaul un keek vebistert as 'n klein Kind op sin'n Lährer, dä dao met taugeknippene Mund un funkelnde Ougen vüar em sat un dän armen Sünnner unbarmhiarttig in sine flackrige Ougen saohg.

„Wir waren spazieren, Herr Professor!“

„So, du warst spazieren; Jonge, sag mal, wohin warst du spazieren?“

„Nach Blumenthal, auf der Halde, wir haben Versteinerungen gesucht!“

„So, Versteinerungen hast du gesucht? Sch—natfelder? Hm, und dann, Jonge?“

Lanksam wuarr äm de Kopp rot, un dän lanken Schlacks weeken all es 'n Tratt trüg van 'n Katheter.

„Hierher, Jonge, näher“, raip de Professor, un greep de Jung nao't linke Aohr; mähr Schnatfelder week äm ut; de Professor besunn sick un lait de Hand sinken.

„Und dann, Sch—natfelder, was machtest du dann?“

„Wir hatten noch zwanzig Pfennige!“

„So, du hattest noch zwanzig Pfennige, und was machtest du damit?“

„Wir gingen zur Witwe!“

„Hm! Also, weil du noch zwanzig Pfennige hattest, gingst du zur Witwe! Und dann, Sch—natfelder?“

„Wir tranken ein Glas Bier.“

„So, nun sieh' mal einer, ein Glas Bier trankest du! Drehe dich mal um, so, un sieh' deine Mitschüler mal an. Geht der Junge, weil er zwanzig Pfennig hat, zur Witwe, klopft auf den Tisch un ruft: Mamsell! Bring Sie mir ein Glas Bier! Und dampft dabei wie eine Lokomotive!“

Alle brüll'n as dull. De Professor, rot as 'n Kriewt, stonn op un so guod äm de Buk dat taulait — de was daomols riklik kumplet —, bögen hä sick nao vüarn, üm dän düöstrigen Unglücksvuoggel eene te schmaaken te giem'm...

Dao kloppen't kuatt un kräftig an de Dür! — Professor sine Hand foll hadd op de Plaat van'n Katheter:

„Herein!“

Son ranken Kruskop stak de Nas düar de Gliেpp.

„Was wollen Sie, Leyers?“

„Beneficium caloris, Herr Professor! Heute nachmittag um 5 Uhr Antreten vor dem Gymnasium. Zug zur Heide!“

„Gut! Setz dich, Sch—natfelder! Nächste Stunde die ersten zwanzig Verse von Philemon und Baucis.“

Hucke stonn op, greep nao sine Beik, schleig den Snuftabak, dä dick op de Faollen van den swatten Rock lag, harunner, nahm sin'n Zilinner van'n Haken un gong harut. Nu gafft naoch 'n kuatt Trampeln me de Been'n, 'n Lachen un Fraogen, dann pöcken de Jungs sick de Beik un küern noch 'n paar Wüört met Schnatfelder.

Dä sat dao as verdonnert. Dat Verhäär waß äm wahn in de Bux schuatten, un hä begreep gar nich, wu ha so guod daovan afkom'm waß.

*

Verdel-vüar-fif schlaigt de Klock

Händrich, Peeter sin'n jungen Naorfolger, daoh sick dat Füardauk af un schicken sick an, in de Kiark te gaohn, üm dat Silentium intelün. 'Ne ganze Potion van de Klextaners spiöll'n all unner de grouete Kristannigenbööm met Juchtern un Kriölen. Met etwas mähr „Standeswürde“ riekeln sick de Tertianers harüm un versöchen met gruaawe männlicke Stemm sick anteraupen un met de Sekundaners son biettken te friggen, mår de dreigen de stumpe Nas hog un säögen üawerhaup dat kleine Tügs nich an. Met stiwen Anstand gäffen sä sick de Hand: „Morgen, morgen!“

Dao kämen ok all enkelte met roe Kappen. „Huldvollst“ nickten se nao alle Siden met'n Kopp un gäffen fründlick dän „ehrerbietigen“ Gruß van de Kleinen trüg. 'Ne ganze Potion van de Jungs draigen unner'n Arm 'ne Trumpätt of süß son' Gereih, 'ne grote Tuba, 'ne Trummel of sowat üm't Liw. Un üm sä harüm gafft baoll 'n Schuppen un Drücken van de Kleinen, de sick an dän Glanz van de Häöhnkes gar nich satt sahn könn'n. Bumms — schlaig der eenen met de geknufte Fust op de dicke Trumm, de Wilm Rambraucks vüar sick op de Ähr staohn har, un kreeg daofüar eene met'n Trummel-schliager achtervüar. Händrich waß met sin Lüen fäddig un keek nischrig ut de Dür harut.

Op eenmaoll kam Ordre in dat Geweilt. Ut de Flüöggeldür van sine Wuonnunk kam de Trapp harunner Vockeradt, dä Direkter.

Aohne datt de Turnlärher F. dat besonnern kommdeern brucken, rangeern sick al de Jungs. Franz Jousep W. met'n Tamburstock stell'n sick an'n rechten Flüöggel, dao drachter

kämen de acht Trummelschliagers. Met sin Glockenspüöll planten sich D. hen vüarr de Bläösers — sonne säßtien, achtien Mann, dao drachter de dicke Trumm, de Triangel un de Pottdeckels.

„In Sektionen rechts-schwenkt! Marsch!“ kommedeern F. . .

„Wir blasen zuerst den Studentenmarsch,“ sagg de Direx tau den kleinen Flügelmann van de Kapell.

„Abteilung — marsch!“

Met vullen Kraft schleigen de Trummier op dat Kalwsfell, un Franz Jousep vüarrop gong't de Straot harunner üawwert Holtmarkt.

Bumms! Gaff de dicke Trumm iarr Teeken. De Bläösers büarn iarre blanke Häöhnkes hog: „Een, twee, drei, veer!“

„Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren,“ klunkt düar de enge Straoten. Jungs, wat däöhn se dao Fuck drachter, datt iarre blecke magere Gesichters van dat Blaosen rotblao anlaipen un de Ruten in de kleine Hüser biewen.

Alls stüatten an de Fensters un an de Düarn. Dao stön'n de Metschers met opgekrämpelte Mauen un de Schuster met sine piekschwatte Schüatt; de aolle Raot lag plaseerig met sin gestickt Pätzelken op'n Kop in sin Fenster. Bi Bertram Wegerhuaff un Peter Sassen, bi aollen Stalhiarm un Stöfferken Aolbers dao stönnen met kruse Haor un witte Schüatten de Miakes: Hessa un Tete un Mariken un Minna, verschiamt un froh üawer de düchtige Jungs, de sä anschmachten däön, män bloß son biettken un ganz van viden. Stonnen de Aöllern: Möers, Vätter un Mönen, stolsch op iarre düchtig Jungs, de so fin tuten können, un niam'an leipen de Blagen ümmer in glikem Tratt niam'an üawert Markt, un de Breddde-Straot büs an de Veihpaot, und widder, as wöll'n se iarr jeden Tut van de Mul afliasen, wänn se blaisen:

Integer vitae scelerisque purus!

Drei-veerhunnert Tratt de Schosee harop gonkt naoch so widder, büs bi Brun op'n Knap; dann schlaig de Klüppelmusik aff.

Nun geng'n de Professers, de bi iarre Klasse Opsicht had hän'n, bineen.

Professor Udink harr sin Sommervüogelkes-Netz metnuam'n. Dag vüar Dag gong de aolle Hähr in de Hardt un de städtische Büsch int Brauk, un sammeln alls, wat hä unner de Finger kreeg. Steen un Planten un all dat Gedier, grot un klein, wat krop un flog. Naog bi de Hogenhuarst wao dän Spüöllplas waß, lag de Piarweih, un dao gaff't Truermäntel un Pappelschwärmers, un de Geliagenheit, een'n van düöse schöne Sommer-vüöggele te fangen, dä verstümen hä nich gähn.

Müsken gong midden tüschen sine Sextaners un Quintaners un lachen met iarr luthals.

Bännatz Spaohn un Stizo stäken de Köpp bineen. Striedden se sick üawer 'ne unklaoere Stier in Demosthenes sine Olyntischen Reden, of waß't de Bekömllichkeit van Maoltkaffi, eck weet nich, mär se hän'n düchtig Spaß debi.

Met lanke Schriett — 78,5 Santimeter dao jeden miatten ganz genau, — dän Haut in eene Hand un in de annere sin Taschendauck, waomet hä jeden Ougenschlag sick de kahle Bleß drög poleern, kam in weigenden Gank, ganz uter Aohm, Häbicht naorgeloupen. Hä harr üawer 'ne Mathematik-Opgawe düösen ersten Marsch nao de Hei total vegiatten.

As de ersten van de Jungs düar den Stuaff van'n Braukwäg an dän „Damm“ ankämen, stonn dao an dän Uawergank 'n klein'n Kutschwagen, ut harut klatern met Schöüten-rock un Zilinner . . . Hudde!

„Guten Tag, mein lieber Direktor! Der Weg scheint dir sauer geworden zu sein. Ich habe die Gelegenheit benutzt, mit diesem tapferen Fuhrwerke zu fahren, denn ich möchte doch die neue Einrichtung der Turnspiele aus eigener Anschauung an Ort und Stelle kennen lernen.“

„Warten Sie, Wilhelm!“ sag hä tau dän Kutscher un gong dann de annern Professers

intiegggen un freig met'n schaluh Gesicht, off't iar benaut wuann waß bi den Stuaff un de Hetz.

„Natürlich, Sie Faulpelz, Sie Schlauberger,“ reipen se äm intiegggen „Ja, ja, ein Jungeselle“, sagg Häbicht, „das kann ich mir bei meinen Zehn nicht leisten,“ mein'n ha un versunk dann wier in sine Gedanken.

Unnerdän häann de Jungs, de in enkelte Tröppkes käm'm, nu aobbes de Kleinen achter an, sick sammelt.

De rode Händrich, as de Direx ganz stikum heeten — dänn äm frech intiegggen de triän, dat här de frechste Lümmel nich riskeert, so'n Respekt har de Direx, un daofüar hän äm all sine Schölers ok vüöll te gähn —, also de rode Händrich küern met Professor F., dän Turnlährer, un dann kam dat Kommando:

„Der Größe nach, nicht klassenweise antreten. Musik rechts seitwärts!“

Nu gafft 'n finen „Reigen“. De Musik blais 'n Takt dotau, un in künstliche Linigen schlängeln sik de Jungs düarreen, datt aollen Hucke, un sine Kollegen üm äm, in de Hänn schleigen un Bravo reipen.

Stolsch luawen de Direx de Turnlährer un de Schölers, un nu kämen de Turnspüöll dran. 'n Drüdden afschlaohn, Ballschlaon, Wurfball, Wettlauf. Alls gong famos, un de Turnlährer un de Vilarturners kreegen iarre guod verdeinte Anerkennunk.

Dat was 'n Pläseer, 'n Raupen un Schräppen van de Kleinen. De Lährers keeken opmiarksam tau, un wao wat besonnens guod gelungen was, gäffen se lut Bifall. Doabi kämen se selwst ümmers mähr in de Lun'n, lachen un fexeern sick, datt de Jungs manks henkeeken un lustern, wat de hoge Hährn möken, so schlimm waß't.

Hucke nahm en Snüfken nao't annern, so faak, datt hä nao de Tasche in de Slipp van'n Rock fassen deh, off dat nigge Paketken „Kardinal“ ok as Reservemunition drin waß, un tiagen sick met Müsken harüm.

Udink swetten, datt äm de Druappens män so van de Bgeß bickeln; Häbicht gong ganz alleen: de Hänn op'n Rüggen geschlagen, sin'n Kopp tüschen de Schullern getrocken, keek hä deip in Gedanken de Wagenspuar an, aohne sick düar dat Schandahlen van de Jungs stöern te laoten. Spaohn smöken eene Zigarr nao de annere, und Stitzo wippen unreihig hieren un daoren un krassen sick'n Bart.

All de Lüh, vüar de wi so ungeheiern Respekt hän'n, so menschlik eenfack te seihn, dat waß us wat nigs; wi wüssen gar nich, wu wi dran währn un wat wi daotau daun soll'n. Nu trat de Direx, de sick de ganze Tihd bi de Musik un de Turners ophaolln har, tau de Professors.

„Was meinen die Herren dazu, wenn ich vorschläge, heute abend mit den Oberklassen bei Steinbeck einzukehren?“

„Hm!...“ sag Hucke un nahm sick son gewäöldig Snüffken, datt hä boll de halwe Dos op eenmaol in sine Nas stoppen, un keek Stitzo an. De keek op Spaohn, de op Udink, de op Müsken, de op Bännatz, de op den „Roden“.

Dao pändeln in sin'n Mathematikdrom Häbicht vüarbi.

„Befragen wir das Schicksal“, sagg Hucke, un üm sine Mund spüölln dän schaluh Witz, dä ümmes bi äm taum Vüarschin kam, wänn he guod gelunt waß.

„Was meinst du, Kollege,“ küern hä Häbicht an, un gliks kam de Antwort: „Äh, selbstverständlich!“

All bineen lachen sä luthals.

Häbicht aobbes, as'n Kind in sin'n Drom gestört, sick gliks op de annere Sid weltert un widder schlöpt, keek een'n Ougenschlag veduzt in de lachende Gesichter, dann pöcken äm sine schwaore Gedanken wier, un hä gong reihig sin'n Pependickelgank widder.

„Also wir gehen, Vockeradt, hörst du? Die Mathematik hat entschieden!“

„Nunwohl, ich gehe voran, um die Quartiere vorzubereiten! Wilhelm, bringen Sie mich mit Ihrer Rosinante nach Steinbeck!“

Un Aoll'n-Hucke sat sick in dat Schäsken, dat an de Sid, wo hä sat, so deip harunner-sacken, datt dat Rad op dän Kotflüggel slipen dai, un in'n lankamen Zuckeldraw laip dat magere Piatken op de Schosee tau.

De Jungs reeten Nas un Muhl op vüar Verwünnerunk un Spaß, as se hüarn, wat los waß. 't was der wuall een of annern van de Büawersten, dä sagg, met de Magister te commerseern, dat möck lang nich so vüöll Spaß, as wänn se't allein däöhn bi Tante Wiembers int Loh of Hugo Leisaken in Hillen, bi Jopp Lechtappen of Bänd Bre itkems! Un de Kleinen wärn ok nich tefrian, datt sä alleen nao Hus un in't Bierr söllen. Aobbes telest gäffen sick doch all dao drin, Sekunda un Prima un dä Jungs van de Tertia, de in der Kapell metblaisen, dröffen met. Dat waß 'ne grote Gnade un daoh us besonnern guod, datt wi met de Groten bineen sitten konn'n.

De Wäg üawern Damm in bi'n Turnplatz un Jopp Lechtappen vüarbi waß lang nich so suer as vüardem dat Knuarn düar dän Stuaff van'n Braukwäg. In'n knapp Verdelstünken wärn all bineen an Oert und Stier, un de Musikanten söchen sick fuats 'ne lanke Bank ut, wao se bineen sitten kön'n.

As de Lährers käm'm, blaisen se 'n Tusch, dän se sick gau bineen stukeduert hänn; hä waß aobbes ouk daonaor! Hucke, de breedbeenig telest kam, bleew ouk hier as ümmers klassisch: „Ut desint vires, Direktor! Na, an den Kräften hat es wohl nicht gemangelt, laut genug war es,“ mein'n hä lunig.

Nu säten se all bineen, unner de frischen Louwböm. Blumenthal waß nao nich son'ne Ruß- un Dampfabrik as tenaor, un tieggen Aomend hüatt de Bohei van de Arbeit op. 't was son'n Sommeraowend, as't nich te vüöll gielt in use Kullengiegend.

August un sine frische, immers goud opgelagte Moder sprüng'n harüm, üm de düösterigge Jungs tefriarntestell'n; un ok de Professers laiten sick dat Münchener Beer, wat sick de Wärt extra har brengen laoten, guod schmaken. Un de Kapell de waß un wuarr nich maih, te spüöll'n:

Brüder lagert euch im Kreise, trinkt nach alter Väter Weise . . . ,

Crambambuli . . . ,

Westfalenlied,

Recklinghäuser Stadtpfeifermarsch, met Eh finalen hopp, hopp, hopp!

Wu waß dat schön. Nu blaisen wi ok: „Im schwarzen Walfisch zu Askalon“, un weil düöt klassisch assyrische Leid bi Hucke op Simpatih troffen har, kam hä op eenmaol höchst gnädig tau us haran.

„Hm . . . ! Zeigen Sie mir mal Ihre Tuba, M., oder wie heißen Sie das Instrument?“

„Die Tuba, Herr Professor ist das große Horn, das Dr. . . . bläst.“

„Und das Ihrige heißt?“

„Cornett, Herr Professor!“

„Hm . . . geben Sie mal her, wie pusten Sie da hinein?“

Un de Professor probeern höchsteegeen, wat harut te brengen, mä mehr as 'n Püpken kreeg hä nich los.

„Na, dann blasen Sie mal wieder, und darf ich bitten, einmal recht kräftig und schön das „Gaudeamus“!“

Un dann klung, ut aolle un junge Kiallen met vulle Buast gesungen, unner dän hellen Klank van alle Häöhn un Häöhnkens, dat aolle Leid, dat nich stiarwen kann, so lang as't noch 'n Studenten gielt:

Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus,

Post jucundam juventutem, post molestam senectutem

Nos habebit humus!

Fuchs und Bär

Ein Fuchs wollte einen Bären von seinem schmackhaften Stück Fleisch weglocken, um es dann selbst zu fressen. So sprach er: „Zu solchem Schmaus, lieber Bär, gehört ein süßer Nachtsch, den ich dir zeigen kann!“ Der Bär folgte sofort dem listigen Fuchs, der ihn zu einem Bienenkorb voller Bienen führte. „Hierin ist Honig“, sagte er zu dem Bären und wartete ein wenig, um noch schadenfroh zuzusehen, wie es dem Leckermaul ergehe. Da der Korb ziemlich hoch stand, schlug ihn der Bär mit der Pranke von seinem Stand, so daß er dem Fuchs vor die Beine kollerte. Die wilden, stechlustigen Bienen schwirrten sofort hinaus, glaubten, der Fuchs habe sie angegriffen, und fielen fürchterlich über den Flüchtling her. Der Bär jedoch schleckte, seelenruhig schmatzend, seinen leckeren Honig. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Werner Meyer, Quinta

Der hochmütige Fuchs

Ein Fuchs dachte, daß er sich auch einmal ein größeres Tier zum Schmaus holen könne. So ging er stolz in den Wald hinein. Plötzlich lief ihm ein fetter Braten über den Weg, nämlich ein Hase. Doch der Fuchs sah dem Hasen nicht einmal nach, sondern ging gerade seines Weges weiter. Nicht lange, da sah er auf einer Wiese eine äsende Reh-mutter. Schmunzelnd schlich er auf sie zu. Doch schon war das Reh im dichten Wald verschwunden. Es gab eine wilde Jagd. Trotzdem mußte der Fuchs einsehen, daß er noch lange nicht so schnell war wie das Reh. Erschöpft von der Verfolgung, ließ er sich an einer Waldlichtung nieder. Er war sehr wütend und schnappte nach Luft. Da kam ein Löwe herbeigeschritten. Als der den Fuchs sah, sprach er zornig und brüllend: „Was machst du hier in meinem Revier?“ Der Fuchs wußte, daß er ein ungebetener Gast war, und wollte sich schnellstens verziehen, doch schon hatte ihn der Löwe mit seinen Pranken zerrissen.

Wolfgang Andriske, Quinta

Treffen der Abiturientia 1912

Nach dem Festakt legte uns zu unserer freudigen Überraschung der Herr Direktor des Petrinums unsere Abiturarbeiten, die wir vor 50 Jahren geschrieben hatten, zur Einsicht vor. Wir alle empfanden das als eine ganz besondere nette Geste, zumal im Laufe des halben Jahrhunderts unsere Erinnerung an den Inhalt und die Beurteilung dieser Arbeiten, die wir seit ihrer Niederschrift nicht wieder gesehen hatten, verblaßt war. Wir waren erstaunt über unsere damaligen Kenntnisse in den alten Sprachen und Mathematik und hoch erfreut zu sehen, mit welcher idealistischer und echt humanistischer Gesinnung wir insbesondere unseren deutschen Aufsatz: „Wen ziehen Sie vor, Hektor oder Achill, und warum?“ erfüllt haben, eine Gesinnung, die noch heute in uns lebt und fortwirkt. In dem gemütlichen Beisammensein, das uns anschließend noch mehrere Stunden in der Engelsburg zusammenhielt, bildeten diese Arbeiten und ganz besonders auch die Erinnerungen an unsere gemeinsame Pennälerzeit überreichen Gesprächsstoff. Wir alle hatten uns lange nicht gesehen, und das schönste Ergebnis dieses festlichen Tages war die Abrede, daß die Abiturienten des Jahrgangs 1912 sich nun alljährlich im Frühjahr wieder in Recklinghausen treffen, um die alte Freundschaft zu erneuern. Wir sagen dem Petrinum unseren herzlichsten Dank!

Rudolf Heitmann



Angehörige der Jubiläumsjahrgänge 1912 und 1937 bei ihrem diesjährigen Treffen

Obere Reihe: Dr. Husmann, Dr. Ruhrmann, Dr. Reimann, Gieshoidt

nächste Reihe: Grüner, Dr. Schulz, Rechtsanwalt Heitmann, Dr. Hellermann

untere Reihe: Dr. v. Darl, Prof. Dr. Ohm, Dr. Kovermann, Dr. Boente, Dr. Weinrich

Abiturientenjahrgang 1937 (Coetus A)



Obere Reihe: Schmidt †, Husmann, Störmer †, Schulz, Grüner
untere Reihe: Münch †, Strübbe †, Kimmel, Isselstein, Es fehlen: Hellermann und Sarrazin †)

Treffen der Abiturientia 1951

Wie alljährlich trafen sich auch in diesem Jahre die Abiturientia 1951 und ehemalige Klassenkameraden. Die zehnjährige Wiederkehr des Abiturs war Anlaß genug, einige der früheren Lehrer einzuladen, um zusammen alte Erinnerungen aufzufrischen und zu hören, wohin es den einzelnen getrieben hat.

Wie gut die Klassenkameradschaft allezeit in unserer Klasse war und wie stark sich der einzelne mit der Klassengemeinschaft verbunden fühlt, zeigt die Tatsache, daß nicht weniger als 19 Ehemalige aus allen Himmelsrichtungen kamen, um in gehobener Stimmung ein fröhliches Wiedersehen zu feiern. Von denen, die nicht anwesend sein konnten, waren immerhin Karten oder Briefe als Lebenszeichen eingegangen.

Meyer

STATISTISCHES

Jahrgänge 1941 - 1943

Es werden in Zukunft weniger Jahrgänge aufgeführt, damit die Angaben sorgfältiger geprüft und Unrichtigkeiten mitgeteilt werden können.

Bei Unrichtigkeiten und Veränderungen bitte Mitteilung an das Gymnasium Petrinum

Jahrgang 1941

- | | |
|------------------------|---|
| 1. Bourscheid, Hans | Prokurist, Stuttgart, Rotebühlstraße 64 |
| 2. Gede, Wilhelm | Amtsgerichtsrat, Heidelberg, Gundolfstraße 15 |
| 3. Neuhaus, Otto | Dr. med., Arzt, Gladbeck, Schützenstraße 5 |
| 4. Nolte, Werner | Lehrer, Altena, Iserlohner Straße 51 |
| 5. Randebrock, Rudolf | Dr. phil., Frankfurt, Kettenhofweg 111 |
| 6. Resch, Karl-Heinz | Kaufmann, Recklinghausen, Franz-Bracht-Straße 47 |
| 7. Rosendahl, Wilfried | Dr. jur., Landesverwaltungsgerichtsrat, Düsseldorf, Kühlweckerstraße 11 |
| 8. Sauerwein, Helmut | Oberlandesgerichtsrat, Hamm/Westf., Lilienstraße 49 |
| 9. Schmidt, Werner | gefallen am 10. 2. 1944 |
| 10. Tacke, Robert | vermißt in Stalingrad |

Mit dem Reifevermerk haben die Schule verlassen:

- | | |
|----------------------------|--|
| 11. Uhlenbrock, Heinrich | Student, vermißt im Osten |
| 12. Brentrup, Franz-Karl | Dr., Geologe, Recklinghausen, Lessingstraße 26 |
| 13. Dorlöchter, Heinz | seit dem 8. 8. 1944 vermißt |
| 14. Meuser, Heinrich | Student, gestorben 1954 |
| 15. Peters, Friedrich Karl | Berggewerbeoberlehrer, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 28 |
| 16. Roloff, Ernst | gefallen 27. 11. 1943 |
| 17. Sauerland, Johannes | Celle, Fritzenwiese 2 |
| 18. Tillmann, Hermann | gefallen 10. 10. 1941 |
| 19. Weiß, Helmut | Schriftleiter, Recklinghausen, Randebrockstraße 6 |

Polstermöbel

Dekorationen

Verdunkelungs-

anlagen

Betten

Teppiche

W. Krimpert

RECKLINGHAUSEN

Große Geldstraße 20

Telefon 22806

Gegründet 1819



Man verlange nicht einfach eine Flasche Limonade
sondern das gehaltvolle, erfrischende **Sinalco!**

HEINRICH RHEIN · *Getränkevertrieb*

RECKLINGHAUSEN · TELEFON 22885

FRIEDRICH TECKENTRUP
INDUSTRIEBEDARF

Baustoffe · Kohlen · Koks · Düngemittel · Torf
Huminal · bunte Zementplatten · Beeteinfassungen
Natursteinplatten · Gartenkies · rote Asche

Recklinghausen

Ossenbergweg 10 · Ruf 23322

Marl Hüls

Bachstraße 28 · Ruf 2772

BELEUCHTUNGSKÖRPER

zweckmäßig und formschön in reicher Auswahl

GAS **ECKER** WASSER
ELEKTROINGENIEURBURO

Recklinghausen, Kunibertstraße 28, Tel. 24229

● Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen ●

Jahrgang 1942

- | | |
|-----------------------|--|
| 1. Baumann, Josef | Recklinghausen, Theodor-Esch-Straße 11 |
| 2. Bücken, Hermann | Studienrat, Hohensonne bei Trier |
| 3. Helfferich, Rudolf | Dipl.-Ing., Dortmund, Rosa-Luxemburg-Straße 36 |
| 4. Homann, Wilhelm | gefallen am 15. 7. 1944 |

Mit dem Reifevermerk haben die Schule verlassen:

- | | |
|-----------------------------|--|
| 5. Kassel, Theodor | gefallen am 19. 8. 1944 |
| 6. Knipp, Ottmar | nicht zu ermitteln |
| 7. Kuhlmann, Günter | gefallen am 15. 1. 1945 |
| 8. Lanwer, Wilfried | vermißt seit dem 23. 10. 1944 |
| 9. Merten, Werner | Dipl. rer. pol., Münster, Wagenfeldstraße 11 |
| 10. Nauen, Franz | Musiklehrer und Organist, Gelsenkirchen, Franz-Bielefeld-Straße 37 |
| 11. Völkening, Rudolf | vermißt seit 1945 |
| 12. Bönninghausen, K.-Heinz | Dr., Chemiker, Marl, Schkopauerstraße 4 |
| 13. Brand, Walter | gefallen am 18. 3. 1943 |
| 14. Ehling, Werner | als Offizier gefallen |
| 15. Gersmeyer, Ernst-Felix | Dr. med., Mainz, Langenbeckstraße 1 |
| 16. Jäckel, Günther | Redakteur, Recklinghausen, Beisinger Weg 69 |
| 17. Kamps, Wilhelm | Justizinspektor, Dortmund-Mengede, Hansemannstr. 24 |
| 18. König, Alois | Lehrer, Bad Lippspringe, Grabenstraße 12 |
| 19. Mai, Franz | gefallen 13. 2. 1944 |
| 20. Oligmüller, Ernst | gefallen 1944 |
| 21. Rheinländer, Günter | Dr. med., Wiesthal (Spessart) |
| 22. Rieks, Bernhard | vermißt |
| 23. Romann, Christoph | Lehrer, Recklinghausen, Rottstraße 108 |
| 24. Schacht, Alfred | vermißt |
| 25. Schulte, Josef | gefallen 1945 |
| 26. Vaut, Josef | Ingenieur, Recklinghausen, Hertener Straße 189 |
| 27. Vogt, Hans-Dieter | gefallen am 19. 11. 1942 |
| 28. Weiberg, Helmut | gefallen am 16. 9. 1944 |
| 29. Witte, Paul | Amtsgerichtsrat, Recklinghausen, Röntgenstraße 4 |

Jahrgang 1943

Mit dem Reifevermerk haben die Schule verlassen:

- | | |
|--------------------------|---|
| 1. Doth, Hans-Friedrich | Dr., Dipl.-Volkswirt, Werdohl, Hardtstraße 8 |
| 2. Krebber, Heinz | Dr. med., Arzt, Essen, Hildegardstraße 22 |
| 3. Schlotterose, Hartwin | am 7. 4. 1945 bei Wiener Neustadt gefallen |
| 4. Westmark, Heribert | Dr., Dipl.-Chemiker, Selb, Papiermühlenweg 7 |
| 5. Becker, Ludwig | Dr. med., Arzt, Heinsberg/Rhld., Marienstraße |
| 6. Enning, Heinz | Dr. med., Schleswig-Holstein, Stadt Krankenhaus |
| 7. Focke, Heinz-Werner | Wirtschaftsjurist, Bensberg-Refrath, Wickenpfädchen 12/13 |
| 8. Friepörtner, Heinz | Lehrer, Recklinghausen, Ovelgönnestraße 78 |
| 9. Gasseling, Hermann | Bauingenieur, Recklinghausen, Virchowstraße 19 |

J E D E S T A S C H E N B U C H

finden Sie in der

TASCHENBUCH - SONDERABTEILUNG

der

Buchhandlung Heinr. Borgmann

Dortmund, Schwarze Brüderstr. 3 (a. d. Propsteikirche)

Kohlengroßhandel

J O S : M E Y E R

Recklinghausen

Alte Grenzstraße 104 - Münsterstraße 4 - Telefon 61483 u. 61484

Kohlen und Holzöl

Wärmetechnischer

Beratungsdienst

Ludwig Grüner

**INHABER HELMUT GRÜNER
Baumeister BDB**

Zimmerei · Bau- und Möbelschreinerei

Moderne Holztrockenanlage

Gegründet 1901

RECKLINGHAUSEN

Tellstraße 58

Fernsprecher 2 26 90

FRANZ HOCHKIRCHEN

SCHREINERMEISTER

**Werkstätte für alle Bauarbeiten, Möbel- und Innenbau,
mechanische Schreinerei**

RECKLINGHAUSEN Fernruf 23395 - Hubertusstr. 43

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 10. Kanning, Hans-Günter | stud.med., verstorben an den Folgen einer Kriegsverletzung am 15. 6. 1947 |
| 11. Keller, Ernst-August | Dr. med., Arzt, Recklinghausen, Im Nonnenberg 10 |
| 12. Kemmann, Willibald | Dr. med., Arzt, Hannover, Krausenstraße 31 |
| 13. Kollmann, Hans-Georg | Hauptlehrer, Oer-Erkenschwick, Haardstraße 30 |
| 14. Randebrock, Hermann | in Italien gefallen am 22. 5. 1944 |
| 15. Resch, Günter | Dr. med. dent., Recklinghausen, Kaiserwall 41 |
| 16. Rottwinkel, Hans | in Rußland gefallen im November 1943 |
| 17. Schäpers, Karl-Heinz | Studienrat, Recklinghausen, Roonstraße 3 |
| 18. Schmieding, Günter | 1945 bei Berlin gefallen |
| 19. Schriewer, Hans-Günter | am 30. 7. 1943 bei Orel gefallen |
| 20. Busch, Arnold | vermißt |
| 21. Cramer, Wilhelm | Dr. med., Arzt, Recklinghausen, Hl.-Geist-Straße 14 |
| 22. Gartmann, Georg | Dr. phil., Studienrat, Recklinghausen, Bodelschwinghstr. 16 |
| 23. Heitmann, Hans-Peter | gefallen am 27. 7. 1944 |
| 24. Heinrich, Klaus
(P. Rembert) | Franziskaner, Paderborn, Westernstraße 19 |
| 25. Jans, Heinz | gefallen am 1. 4. 1944 |
| 26. Junker, Herbert | gefallen am 1. 11. 1944 |
| 27. Konder, Edgar | Studienrat, Recklinghausen, Schubertstraße 19 |
| 28. Naskrent, Hans | gefallen am 8. 8. 1944 |
| 29. Neuhaus, Winfried | Dr. med., Arzt, Recklinghausen, Limperstraße 25 |
| 30. Nüsse, Heinz | gefallen im Januar 1945 |
| 31. Oeing-Hanhoff, Ludger | Dr., Münster, Domplatz 8 |
| 32. Polmann, Heinz | vermißt |
| 33. Rothe, Alfons | Laborant, Recklinghausen, Keplerstraße 8 |
| 34. Schewe, Dieter | Oberregierungsrat, Oberwinter, Im Ellig |
| 35. Sellung, Günter | nicht zu ermitteln |
| 36. Spiegel, Karlfred | gefallen am 11. 12. 1943 |
| 37. Streuer, Heribert | Gew.-Oberlehrer, Herne, Mörickestraße 4 |
| 38. Thewes, Josef | gefallen am 4. 10. 1943 |
| 39. Volmer, Franz-Josef | Dipl.-Kaufmann, Recklinghausen, Königswall 28 |
| 40. Westhoff, Hugo | Waltrop, Knappenstraße 26 |

Lassen Sie sich beraten in der

BUCHHANDLUNG ALBY Inh. Gregor Sprißler

Recklinghausen, Augustinessenstraße 1 · Fernruf 24880

Bücher, Schallplatten und Schulartikel für alle Schulen

J E D E S T A S C H E N B U C H

finden Sie in der

TASCHENBUCH - SONDERABTEILUNG

der

Buchhandlung Heinr. Borgmann

Dortmund, Schwarze Brüderstr. 3 (a. d. Propsteikirche)

Kohlengroßhandel

J O S : M E Y E R

Recklinghausen

Alte Grenzstraße 104 - Münsterstraße 4 - Telefon 61483 u. 61484

Kohlen und Heizöl

Wärmetechnischer

Beratungsdienst

Ludwig Grüner

INHABER HELMUT GRÜNER

Baumeister BDB

Zimmerei · Bau- und Möbelschreinerei

Moderne Holztrockenanlage

Gegründet 1901

RECKLINGHAUSEN

Tellstraße 58

Fernsprecher 2 26 90

FRANZ HOCHKIRCHEN

SCHREINERMEISTER

Werkstätte für alle Bauarbeiten, Möbel- und Innenbau,
mechanische Schreinerei

RECKLINGHAUSEN Fernruf 23395 - Hubertusstr. 43

- | | |
|-------------------------------------|--|
| 10. Kanning, Hans-Günter | stud.med., verstorben an den Folgen einer Kriegsverletzung
am 15. 6. 1947 |
| 11. Keller, Ernst-August | Dr. med., Arzt, Recklinghausen, Im Nonnenberg 10 |
| 12. Kemmann, Willibald | Dr. med., Arzt, Hannover, Krausenstraße 31 |
| 13. Kollmann, Hans-Georg | Hauptlehrer, Oer-Erkenschwick, Haardstraße 30 |
| 14. Randebroch, Hermann | in Italien gefallen am 22. 5. 1944 |
| 15. Resch, Günter | Dr. med. dent., Recklinghausen, Kaiserwall 41 |
| 16. Rottwinkel, Hans | in Rußland gefallen im November 1943 |
| 17. Schäpers, Karl-Heinz | Studienrat, Recklinghausen, Roonstraße 3 |
| 18. Schmieding, Günter | 1945 bei Berlin gefallen |
| 19. Schriewer, Hans-Günter | am 30. 7. 1943 bei Orel gefallen |
| 20. Busch, Arnold | vermißt |
| 21. Cramer, Wilhelm | Dr. med., Arzt, Recklinghausen, Hl.-Geist-Straße 14 |
| 22. Gartmann, Georg | Dr. phil., Studienrat, Recklinghausen, Bodelschwinghstr. 16 |
| 23. Heitmann, Hans-Peter | gefallen am 27. 7. 1944 |
| 24. Heinrich, Klaus
(P. Rembert) | Franziskaner, Paderborn, Westernstraße 19 |
| 25. Jans, Heinz | gefallen am 1. 4. 1944 |
| 26. Junker, Herbert | gefallen am 1. 11. 1944 |
| 27. Konder, Edgar | Studienrat, Recklinghausen, Schubertstraße 19 |
| 28. Naskrent, Hans | gefallen am 8. 8. 1944 |
| 29. Neuhaus, Winfried | Dr. med., Arzt, Recklinghausen, Limperstraße 25 |
| 30. Nüsse, Heinz | gefallen im Januar 1945 |
| 31. Oeing-Hanhoff, Ludger | Dr., Münster, Domplatz 8 |
| 32. Polmann, Heinz | vermißt |
| 33. Rothe, Alfons | Laborant, Recklinghausen, Keplerstraße 8 |
| 34. Schewe, Dieter | Oberregierungsrat, Oberwinter, Im Ellig |
| 35. Sellung, Günter | nicht zu ermitteln |
| 36. Spiegel, Karlfred | gefallen am 11. 12. 1943 |
| 37. Streuer, Heribert | Gew.-Oberlehrer, Herne, Mörickestraße 4 |
| 38. Thewes, Josef | gefallen am 4. 10. 1943 |
| 39. Volmer, Franz-Josef | Dipl.-Kaufmann, Recklinghausen, Königswall 28 |
| 40. Westhoff, Hugo | Waltrop, Knappenstraße 26 |

Lassen Sie sich beraten in der

BUCHHANDLUNG ALBY Inh. Gregor Sprißler

Recklinghausen, Augustinessenstraße 1 · Fernruf 24880

Bücher, Schallplatten und Schularartikel für alle Schulen

Nachrufe



Das Lehrerkollegium des Gymnasium Petrinum gab Oberstudienrat Dr. Gaertner das letzte Geleit. In der Mitte sehen wir Oberstudiendirektor Hartweg. Die Person und die Arbeit Dr. Gaertners haben wir im letzten Heft ausführlich gewürdigt.

Am 20. März 1962 verstarb in Neubödden (über Paderborn) im gesegneten Alter von fast 85 Jahren der Fabrikant Franz L i m p e r, Jahrgang 1897. Er gehört mit zu den Begründern der Vereinigung ehemaliger Abiturienten des Gymnasium Petrinum und hat bis zuletzt noch rege Anteil genommen an allen Geschehnissen innerhalb der Vereinigung.

1911 Dr. Karl Bernard Schumacher, Oberlyzealdirektor i. R., verstarb am 25. Juni 1961. Beiträge von ihm befinden sich in diesem Heft.

1931 Heinrich Schlingermann, Pfarrer, verstarb am 7. Januar 1962 in Polsum.

Im Jahre 1961 verstarb in Warendorf Studienrat Paul Henke. Lange Jahre war er am Petrinum als Studienassessor tätig.

R. i. p.

Oberverwaltungsrat Schnitzler gestorben

Am 17. Mai 1961 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit der Städtische Oberverwaltungsrat i. R. Heinrich Schnitzler.

Mit Heinrich Schnitzler sinkt ein Stück Recklinghäuser Stadtgeschichte ins Grab. Die innere Rathausverwaltung lag weithin in seinen pflichtbewußten Händen. In Recklinghausens schwerster Zeit stand er dem Hauptamt vor, seinen Mitarbeitern ein Beispiel an Pflichttreue, dem Rat und dem Chef der Verwaltung ein getreuer Ekkehard an Wissen und Können seltenster Art. Seine jähe Erkrankung, die ihn in die vorzeitige Pensionierung schickte, ging sicherlich auf seinen nimmermüden Arbeitseifer, seine Dienstfreudigkeit zurück.

Auch das Gymnasium Petrinum, dessen Schüler er war (Jahrgang 1917), ist ihm zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Er gehört zu den Mitbegründern der Vereinigung ehem. Schüler des Gymnasium Petrinum und hat in selbstloser Weise als langjähriger Schriftführer der Schule unschätzbare Dienste geleistet.

Das Petrinum wird ihm, der auch maßgeblich am Zustandekommen dieser Zeitschrift beteiligt gewesen ist, stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Dr. Werner Vockeradt 80 Jahre alt, Jahrgang 1899

Am 24. Dezember 1960 feierte der frühere Lektor der englischen Sprache an unserer Universität, Dr. Vockeradt seinen 80. Geburtstag. Geboren 1880 in Paderborn, studierte er in Freiburg i. Br., München, Berlin, Münster i. W. und Paris englische, französische und deutsche Philologie.

Seit 1906 wirkte er als Studienrat in Münster. Ein längerer Studienaufenthalt führte ihn 1911/12 nach Oxford und London. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er als englischer Lektor nach Greifswald berufen, wo er von 1919 bis zu seiner Emeritierung 1942 mit pädagogischem Geschick die jungen Anglisten in die englische Sprache und Literatur einführte. Hier promovierte er 1925 mit einer Dissertation über die deutsche und englische Artikulationsbasis zum Dr. phil. Es entstand sein Buch „Bedeutung und Gebrauch der englischen Präpositionen“ (1941).

Wiederholte Reisen führten ihn 1926 bis 1932 zu Studienzwecken nach England und Schottland sowie nach Frankreich, Italien, Spanien und Schweden. Seine weitgespannten Interessen, in die er außer den germanischen und romanischen Sprachen sogar das Arabische, Türkische und Chinesische einbezog, gelten der allgemeinen Sprachwissenschaft. Eine reichhaltige sprach-, kunst- und kulturgeschichtliche Bibliothek, ergänzt durch mehrere Sprachplatten, bildeten sein geistiges Rüstzeug. Als Dozent der Volkshochschule stellte er sich in den letzten Jahren in Lubmin zur Verfügung. Scha

(Ost-See Zeitung Greifswald, 3. 1. 1961)

Anschriftenänderungen

Von den nachstehenden Anschriftenänderungen haben wir Kenntnis erhalten und geben sie bekannt:

- 1911 Russel, Leo, Amtsgerichtsrat, Burgsteinfurt, Hollicherstraße 72
- 1920 Hein, Ernst, Kaufmann, Edingen über Herborn, Vogelsang 178
- 1926 Tillmann Dr., Paul, Pfarrer, München, Bavariaring 24
- 1932 Kuhnert, Franz, Lingen/Ems, W.-Berning-Straße 29
- 1932 Wiesmann, Dr., E., Neubukow in Mecklenburg
- 1933 P. Frings, Heinz, Ratingen, Grütstraße 6
- 1938 Brinker, Wolfgang, Wedel/Holstein, Bockholtstraße 32
- 1940 Kramm, Gottfried, Masch.-Bau-Ingenieur, Mönchengladbach, Aachener Straße 98
- 1940 Buck, Dr., Horst-Günther, Hamburg-Poppenbüttel, Elgenkamp 5
- 1942 Bönninghausen, Dr., K. H., Marl, Schkopauerstraße 4
- 1944 Wehnes, Dr., Franz-Josef, Professor, Essen, Marthastraße 17
- 1946 Weber, Winfried, Regierungsrat, Recklinghausen, Lülffstraße 24
- 1949 Weinrich, Jürgen, Recklinghausen, Lisztstraße 8
- 1950 Kretschmann, Dr., Josef, Monheim/Rhld., Bachstraße 80
- 1951 Schmidt, Dr., Josef Joh., Karlsruhe-Waldstadt, Schneidemühler Straße 30 a
- 1953 Siebers, Ulrich, Datteln, Krumme Straße 7
- 1954 Prinz, Josef, Lehrer, Recklinghausen Süd, Marienstraße 30
- 1954 Klos, Julius, Dipl.-Ing., Recklinghausen, Christopherusweg 15
- 1958 Schulte, Hans Wolfgang, Recklinghausen, Elper Weg 24
- 1958 Jaschke, Josef, cand. phys., Clausthal-Zellerfeld, Am Schlagbaum 31
- 1959 Weiß, Heinrich, Münster, Altumstraße 5
- 1922 Dr. W. Slatmann ist zum Regierungsdirektor ernannt worden. Seine Anschrift: Buderich, Schillerstraße 20
- 1935 Wilhelm Bolte im Juli 1961 zum Pfarrer in Herdringen ernannt
- 1944 Dr. Franz Josef Wehnes ist zum Professor für Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Essen ernannt worden

Hinweise

1. Dieser sechsten Nummer des Mitteilungsheftes liegt eine Zahlkarte bei. Es wird dringend gebeten, den Jahresbeitrag von 6,— DM zu zahlen, da sonst die Weiterführung des Heftes unmöglich ist. Auch Rückstände aus dem vergangenen Jahr sind nach Möglichkeit zu entrichten.
2. Stammtisch: An jedem Mittwoch treffen sich die Petriner gegen 17.30 Uhr in der Engelsburg. Besonders die Kommilitonen jüngerer Jahrgänge werden um Beteiligung gebeten.
3. Alle Ehemaligen sind herzlichst und dringend gebeten, Beiträge zur nächsten Nummer des „Petrinum“ (Erinnerungen, Charakterisierung ehemaliger Lehrer, Berichte über Treffen, Familiennachrichten, Erlebnisse und Erfahrungen usw.) an das Gymnasium Petrinum einzusenden. Das „Petrinum“ ist nämlich nicht nur ein Mitteilungs-, sondern auch ein Erinnerungsblatt. Einsendungen werden erbeten bis spätestens Ende Dezember 1962.
4. Die Obmänner der einzelnen Jahrgänge werden gebeten, Veränderungen innerhalb ihrer „Abiturientenfamilie“ zu sammeln und mitzuteilen.
5. Wir danken recht herzlich allen Ehemaligen, die durch ihre Beiträge an der Gestaltung dieses Heftes mitgearbeitet haben.

Ihr Berater in allen Foto- und Schmalfilmfragen



RECKLINGHAUSEN · BREITE STRASSE 20 · RUF 23064

Das größte Foto-Spezialhaus des Vestes

Besuchen Sie uns in der Löhrhofstraße 10



Wir beraten Sie gerne und zeigen Ihnen unsere reiche Auswahl an **theologischer, belletristischer und Jugendliteratur**.
Wir führen Drucke der großen deutschen und auch der europäischen Kunstverlage.

PAULUSBUCHHANDLUNG

Recklinghausen · Löhrhofstraße 10 · Fernruf 23094

LANDKREIS RECKLINGHAUSEN

Gesundes Wohnen.
Erholung in schöner
Landschaft.

Marl-Herten-Dorsten.
Datteln-Oer-Erkenschwick.
Haltern-Waltrop.
Westerholt-Kirdhellen.

Mit 320 000 Einwohnern
größter Bundes-
Landkreis

NEUES REVIER DER KOHLE UND GROSS-CHEMIE

9/3.

